









Handwritten text in cursive script, likely a list or index, written in brown ink on aged paper. The text is mirrored across the page, suggesting bleed-through from the reverse side. The words are difficult to decipher due to the cursive style and fading, but appear to include names and possibly dates or locations.

3.  
4.  
5.  
6.  
7.  
8.  
9.





V. 34

Contenta.

Nr 293a

1. Schwäbische Bräutigam zu Gallath feindlich
2. Vollständige Sammlung der Gedichte,  
welche von L. v. G. Gallath veranlaßt  
sind. 1. II. N. N.
3. Güte des Filialen eines Jünglings bei  
dem Gatten Gallath.
4. Die Freysiedlungen eines Anbitters  
bei dem L. v. G. Gallath.
5. G. f. Wolke Gallath von dem Gatten.
6. F. G. f. Betrachtungen bei Gallath  
von dem die jungen Gatten von  
Nippmeyer.
7. Sp. Gottl. v. M. M., Betrachtungen  
bei Gallath ab. L. v. G.
8. Gallath letzte Verabreichung.
- 9) Ewige Freysiedlungen bei  
Gallath von dem Gatten in einem  
Vertragsbuch von dem Gatten M. M.

Rep. 29

IV. 292-



Vollständige  
 S a m m l u n g  
 der Gedichte,  
 welche  
 der Tod des Herrn  
 Professor Gellert  
 veranlassen hat.



Erstes Stück.

---

Leipzig,  
 bey Carl Wilhelm Holle. 1770.







## Vorbericht.

Die mancherley großen und kleinen Gedichte zu sammeln, welche der Tod des unsterblichen Gellerts veranlasset hat, war ein Einfall des Verlegers; und der nunmehrige Vorredner hat dabey weiter kein Verdienst, als daß er die Stücke in die Ordnung gebracht hat, worinn sie der Leser hier findet. Man machte sich Hoffnung, dieser Einfall würde den Verehrern von Gellerts Andenken nicht unwillkommen seyn; indem er Stücke in die Hände aller Leser bringen könnte, die sonst zum Theil nur gewissen Lesern zu Gesichte gekommen seyn würden. Man hatte in mancherley zerstreuten Blättern hin und wieder ein kleines Gedicht gelesen, das sich vor der Menge auszuzeichnen schien, oder das doch wenigstens



stens das Verdienst hatte, etwas Neues zum verdienten Ruhme unsers unvergeßlichen Dichters hinzuzufügen. Schade wär' es, dachte man, daß dieser oder jener lehrreiche, oder den Ruhm des Seligen erhöhende Gedanke nicht jedem Verehrer des Seligen bekannt werden sollte. — Freylich mußten bey der Ausführung dieses kleinen Project's die Wiederholungen eines und eben desselben Lobes, daß nämlich Gellert der allgemeinste Dichter seiner Nation, (und er ist nicht für seine Nation allein Dichter geworden,) daß er ein Menschenfreund, ein Christ, der gewissenhafteste Lehrer, und in aller Betrachtung ein nachahmungswürdiges Muster für seine Schüler, ja für die Menschheit überhaupt gewesen; die Wiederholungen dieses Lobes, sage ich, mußten unvermeidlich werden. Allein, so unangenehm dieser Umstand an sich war; so glaubte man wenigstens, es würde die Allgemeinheit eines



eines solchen Lobes doch den Vortheil haben, daß theils zu unsern Zeiten alle Auswärtige, die das Glück nicht hatten, Gellerten persönlich zu kennen und seines Umganges zu genießen, theils die Nachkommen aus so viel übereinstimmenden Zeugnissen derer, die den Mann kannten und mit ihm und um ihn lebten, überzeuget wurden, dieser seltne – seltne Nachruhm sey auf mehr, als auf das dichterische Lob einiger Freunde gegründet.

Man hat, um dem Leser von Geschmack diese Sammlung nicht ekelhaft zu machen, alles weggelassen, was man entweder an sich schlecht, uninteressant, unwichtig wichtig fand, oder was bloß schlechter das Alte wiederholte, das von andern bereits besser gesagt war. Vollständig kann diese Sammlung jedoch nur mit der Einschränkung heißen, daß der Verleger andern Buchhändlern vorist nicht durch  
unzei



unzeitigen Nachdruck ihres Verla-  
ges das Ihrige entreißen wollte;  
daß ihm vielleicht eine Anzahl in  
andern Blättern, (die er nicht gele-  
sen,) zerstreuter guter Gedichte noch  
nicht zu Händen gekommen ist;  
und daß sie durch ein zweytes  
Stück erst das werden kann, was  
sie seyn soll.

Ob man alles, was man hier  
liefert, für gut, für schön, für wür-  
dig halte, neben einander zu stehen,  
wird vielleicht nur ein unberufner  
Kritikaster, der selbst keine taugli-  
che Zeile dazu liefern könnte, kein  
billiger, vernünftig gesinnter Leser  
fragen; der letztre erachtet leicht,  
daß manches große Stück bloß um  
gewisser Stellen, und manches  
kleine vielleicht um eines einzigen  
Gedankens willen einer solchen  
Sammlung einverleibet werden  
kann.

---

Inn-



## Inhalt.

### Größere Gedichte.

- 1) Johann Andreas Cramer auf das Absterben seines Freundes, Christian Fürchtegott Gellert = S. 1 - 8
- 2) Auf Gellerts Tod, gesungen im Winter 1769. von Mich. Denis, aus der G. J. Lehrer am Kais. Königl. Theresiano 9 = 16
- 3) Auf Gellerts Tod, von Karl Maffalier, d. G. J. Priester und öffentl. Lehrer der Dichtkunst am Professhause ebenderselben Gesellschaft = = 17 = 22
- 4) Ehrendenkmaal auf den Herrn Professor Gellert, nebst Vorbericht, von dem Verfasser der Klagen = = 23 = 70
- 5) Der Greis an Gellerts Grabhügel = 71 = 86

### Kleinere Gedichte.

- 1) In Obitum Gellerti; eine lateinische Elegie von Gottlieb Wilhelm Trnisch, nebst der deutschen Uebersetzung = S. 89 - 94
- 2) Von einer Freundin = 95 u. f.
- 3) An Se. M. J. F. G. in H. = 97 u. f.
- 4) Ein andres = = 99 u. f.
- 5) Ein andres, von M. = 101
- 6) Auf Gellerts Tod, durch den Grafen \*\*\* aus der Oberlausitz = 102 u. f.
- 7) Gellert und Voltaire, eine Antithese, von F. G. Freitag = 104 u. f.
- 8) Auf



- |     |  |   |   |              |
|-----|--|---|---|--------------|
| 8)  | Auf den Tod des Herrn Prof. Gellerts,<br>von M. G. F. L. | = | = | S. 106 u. f. |
| 9)  | Ein andres   | = | = | 107          |
| 10) | Ein andres   | = | = | 108          |
| 11) | Ein andres   | = | = | 109          |
| 12) | Ein andres   | = | = | 110          |
| 13) | Ein andres, von der Frau von Nunkel                      |   |   | 111          |

### Sinngedichte.

- |    |  |   |   |              |
|----|--|---|---|--------------|
| 1) | Ein lateinisches, nebst der Uebersetzung,  |   |   | S. 114 u. f. |
| 2) | Ein französisches  | = | = | 116          |
| 3) | Ein andres, von der Demoiselle Möllern<br>in Rostock                                   | = | = | 117          |
| 4) | Auf Gellerts Grab  | = | = | 118          |
| 5) | Ein andres   | = | = | ebendas.     |
| 6) | Ein andres   | = | = | ebendas.     |
| 7) | Herr Canonicus Gleim an den Herrn<br>Regierungsrath Wieland                            | = | = | 119          |
| 8) | Auf das Absterben des größten Fabel-<br>dichters unsrer Zeiten, von G. F. Frey-<br>tag | = | = | ebendas.     |
| 9) | Ehrengedächtniß, dem Herrn Professor<br>Gellert gewidmet von J. C. Steiger             |   |   | 120          |

### Grabschriften.

- |    |  |   |   |          |
|----|--|---|---|----------|
| 1) | Grabschrift auf Gellerten                          | = | = | S. 123   |
| 2) | Eine andre   | = | = | ebendas. |
| 3) | Grabschrift auf den Herrn Prof. Gellert,<br>von L. | = | = | 124      |

### Anhang.

- |    |   |   |   |        |
|----|---|---|---|--------|
| 1) | Auf die Gellertschen Grabesänger                                |   |   | S. 126 |
| 2) | Eigenschaften eines Dichters, der Gel-<br>lerts Lob singen will | = | = | 127    |
| 3) | Ein andres Gedicht  | = | = | 128    |

Auf



Auf

das Absterben

seines Freundes

Christian Fürchtegott

Gellert.

A





---

Hier ist sein Grab, mein Sohn, besucht,  
betränt von allen,  
Die gut sind; dessen, dem dein Herz  
Einst gleichen müsse! Hier laß deine Thräne  
fallen;  
Ich kanns nicht; mich betäubt der Schmerz!

Mich übermannet er noch! Ich weinte  
gern, und Thränen,  
Wie sie die Bruderliebe weint,  
Die treueste Freundschaft; gern, o David,  
deine Thränen  
Um Jonathan, für meinen Freund!



Gern ließ ich auf dieß Grab sie strömen,  
 meine Zähren  
 Zu Liedern werden, und den Mann,  
 Der lieblich war und fromm, wie sein Gesang  
 war, ehren,  
 Den edlen himmelvollen Mann:

Damit sein Name dir, o Nachwelt,  
 werden möchte  
 Ein Segen, wie sein Leben war,  
 Und sein Gedächtniß euch, ihr kommenden  
 Geschlechter,  
 Auch noch ein Leitstern in Gefahr!

Er wars! Ein milbes Licht entfloß aus  
 seinem Leben  
 Für mehr als eine Nation;  
 Melodisch wars; so sanft, wie Salems  
 Saiten beben,  
 Dein Hymnus, o Religion!

Klagt, Jünglinge, den Mann, den  
 Frommen! Trauert! Keiner,  
 Wen er in einer Irre fand,

Ber.



Verschweig es, wie er ihn ergriff, als wär  
 Er einer  
 Der Engel, ihm von Gott gesandt!

Klagt, Jünglinge, den Mann, und  
 trauert! Eurer Jugend  
 War Er es! Eurer Seele Freund,  
 Sprach euch ins Herz Gefühl der Unschuld  
 und der Jugend;  
 Der ist nicht mehr auf Erden! Weint!

Nicht mehr werd ich Ihn sehn, der mich  
 zum hohen Bunde,  
 Die Freuden der Religion  
 Mit ihm zu singen, lud! O süßer Traum  
 der Stunde  
 Des Wiedersehns, du bist entflohn!

Wenn Er die Harfe nahm, zu singen  
 von dem Sohne,  
 Von dir, o Liebe Gottes, dir,  
 O Jugend, seine Lust, von deinem hohen  
 Throne,  
 Was fühlt er dann! Was fühlten wir!



Still ward die Seele, flog nicht auf  
 im Sturme, fühlte  
 Nur sanfte Wonne, wurde hell,  
 Und, fromm zu seyn, wie Er, entschloß sich,  
 wie Er spielte,  
 Die Seele ruhig, und doch schnell!

Wer nimmt die Harfe? kann, wie  
 Er, die Herzen rühren,  
 Wie Er, holdselig im Gesang?  
 Wer euch, ihr Jünglinge, wie Er, zur Zu-  
 gend führen,  
 Durch einen gleich geliebten Zwang?

So lockt der frühe Strahl des Lenztags  
 aus der Erde  
 Des Berges Sprößling, und belebt  
 In allen Adern ihn, daß Er zur Eeder  
 werde,  
 Die bald sich wolkenan erhebt:

Wie Er sie bildete! Voll milder Wär-  
 me waren  
 Des Frommen Lehren, und voll Licht.

Wie



Wie sorgsam warnt' Er sie vor schmeicheln-  
den Gefahren!

Wie zärtlich rief Er sie zur Pflicht!

Am rauhen Wege stand der Jüngling  
unentschlossen:

Da bat Er: Jüngling, nimm den Lauf  
Auf diesem Männerpfad! Sieh! Ehr' und  
Freude sprossen

Hier unter deinen Tritten auf!

Wo ist der Morgenstrahl nunmehr?  
Im Todesschatten

Verschimmert! Ach! in jene Welt,  
Wo viele schon, die sich durch ihn veredelt  
hatten,

Der Sohn, die Sonne selbst, erblickt!

Sie sehn Ihn, fliegen Ihm entgegen,  
und umgeben

Die Seel', und jeder jauchzt ihr zu:  
Heil, Wonne dir, und Lohn von Gott!

Du hast das Leben,

Die Seelen, uns errettet! du!



Erhöret ist dein Gebet, die Seligkeit  
 zu fühlen,  
 Der Retter Einer Seele seyn!  
 Erhöret! Die Wonn ist mehr, ein Retter  
 seyn von Vielen:  
 Nun ist die hohe Wonne dein!

Komm mit uns an den Thron, wo  
 Gott des Lichtes Söhnen  
 Sein Antlitz völlig offenbart,  
 Und nimm nun diese Harf', ihm unsern Dank  
 zu tönen,  
 Dem Lämme, das erwürget ward!

Dem hohen Namen, der im letzten  
 Hauch vom Leben  
 Von dir zu uns herauf erklang,  
 Dem; denn schon dorten wars dir Wonn',  
 ihn zu erheben,  
 Des Himmels seligen Gesang!

Johann Andreas Cramer.

Auf



Auf  
Gellerts Tod.

Gefungen im Winter 1769.

N 5





---

---

## G e s a n g.

Schauerndes Lüftchen! woher?  
Trüb ist der Tag. In dem entblät-  
terten Hayne  
Weder Kehle, noch Fittig. Kein Schwan  
berudert den Teich.  
Voll der Winterbilder sit' ich einsam,  
Auf mein Saitenspiel gelehnet,  
Da kömmt du, Lüftchen! schwirrest  
mir  
So kläglich, so kläglich die Saiten hin-  
durch!  
Ist es nicht Hauch des Grabes?  
Ist es nicht Sterbeton?  
Hat uns ein Held, ein Barde, verlassen?  
Schauerndes Lüftchen! woher?

Von



\* \* \*

Von dem Gestade der düsteren Pleiße  
Komm' ich, o Barde! zu dir. Dort hab'  
ich geflattert

Um Gellerts Grab.

In Blumen konnt' ich nicht seufzen,  
Noch öde steht, bis ihn der Lenz  
Mit Blumen deckt, des Grabes Hügel.  
Ich hab' in blätterlosen Sträuchern  
Umher geseufzt.

\* \* \*

Lüftchen, genug! Kein stürmender Nord  
Soll dich verschlingen, zärtlicher Trauer-  
both! —

Und ihr hinab, Saiten! hinab  
Zur dumpfen, grabetiefen Todesklage!  
Er ist hin, euer Lehrer, Kinder Tents!  
Er ist hin, euer Führer, Varden-Chöre!  
Er ist hin, dein Verkünder, Jugend!  
Deine Freude, Jüngling! Mädchen, deine Lust!  
In der Pleiße Rauschen  
Quollen seine Lieder;  
Ach! die Pleiße rauschet;  
Aber nimmer, nimmer  
Quillt von ihm ein Lied daren!

Seufz.



Seufzet, Ufer!  
 Blumen an den Ufern!  
 Erlenschatten an den Ufern!  
 Nimmer, nimmer quillt von ihm ein Lieb  
 darein!

\* \* \*

Vom Tannenberge wälzet sich manch trüber  
 Gießbach;

Und nun entspringt am Fuße des Berges  
 Ein lauter, himmelheller Quell.

Schnell hüpfen die Kinder des Waldes  
 Vom trüben Gießbach, und trinken den Quell:  
 So zogst Du die dürstenden Völker an Dich.  
 Die Bienenköniginn sammelt ihr zahllos Heer,  
 Und fährt es auf Wiesen voll Frühling,  
 Und jede vom Heere

Kömmt honigträchtig zurück:

So setzest Du den Söhnen Teuts  
 Die Süße Deines Herzens in Vardenlehren  
 vor. —

Und dieses Herz durchgrub des Todes Stachel!  
 Trauret, ihr Völker! trauret, ihr Söhne  
 Teuts!

Der Quell ist versiegt! Der Frühling  
 erstorben!

Ein



\* \* \*

Ein Jüngling war ich, und jeglicher Trieb  
Zur vaterländischen Bardenkunst  
lag noch in meiner Brust in zweifelndem  
Schlummer.

Ich hörte Dein Lied, und jeglicher Trieb  
Entriß sich dem zweifelnden Schlum-  
mer;

Und horchet mir icho mein Vaterland,  
Und thuen mir ältere Barden

Ihr freundliches Herz auf;

Und schändet mein Scheitel

Den heiligen Eichenzweig nicht,

Dir bin ich es schuldig. O nimm, was ich  
vermag,

Ein Lied, und Thränen! —

\* \* \*

Aber hinauf, Saiten! hinauf

Zur hellen, himmelhohen Zukunft!

Mein Aug durchstrahlet das Wintergewölk,

Erblicket ihn, den fatten Lebensgast,

Unter den Barden der Vorwelt.

Ein großes Erstehn

Von allen Wolfensitzen

Dem Lehrer der Jugend,

Dem



Dem Sittenverbesserer,  
 Dem Fesler der Herzen,  
 Dem holden, menschenfreundlichen Wei-  
 sen!

Wie dünnere Frühlingsnebel  
 Von der gebährenden Flur;  
 So schwindet die zärtliche Schwermuth  
 Von dem Gesichte des Barden.

Aus den Umarmungen ewiger Sänger  
 (Ach nicht ewig für uns! Die neidige Zeit  
 Entriß uns ihre Sitten, ihr Lied,

Ihr Lied in freyen Eichenhaynen,  
 Ihr Lied im Mahle tapfrer Fürsten,  
 Ihr Lied im lauten Schlachtgetümmel  
 Unter bemalten Schilden  
 Hervorgebraust!)

Aus den Umarmungen dieser Sänger  
 Blicket er lächelnd herab  
 Auf sein geliebtes, erdewallendes Ge-  
 schlecht,

Und sieht sich von Enkel zu Enkel  
 In seinen Gesängen hinwieder geliebt, ver-  
 ewigt;

Und höret die Kinder der Fremden  
 Am Rhein und am Po  
 In ihren Zungen seine Lehren wiederholen,  
 Und



Und Deutschland segnen, dem der Him-  
mel  
Einen Gellert gab.

\* \* \*

Also mein Lied zur traurigen Wintergegend.  
Aber du, Lüftchen! bist du noch hier  
Im blätterlosen Ahorn gange;  
So nimm dir die besten Töne daraus:  
Und decket der kehrende Lenz  
Den Hügel des Barden mit Blumen;  
Dann seufze sie nach in jenen Blumen,  
Derer Haupt am Hügel  
Schwerer, und gesenkter ist.

Mich. Denis,

aus der G. J.

Lehrer am Kais. Königl. Theresiano.

Auf



Auf  
Gellerts Tod.

8







---

## Der Dichter und die Muse.

---

### Der Dichter.

Was soll der Trauerflor an deinem Sagenspiel?  
Und im göttlichen Auge der Schmerz?  
Weh, Deutschland, dir! dieß gilt  
Einen Dichter der ersten Größe!

### Die Muse.

Dieß ist das Sagenspiel des Dichters  
der Natur,  
Seine leichten Gesänge verschlang  
Der Ister und die Spree;  
Auch die stolzere Seine singt sie.



---



---

 Der Dichter.

Ach Gellert! — nenn ihn nur — entsank  
dir in die Gruft!

O! ich schäme mich nicht, auf sein Grab  
Zu weinen. Schäme du  
Deiner Schwäche dich, daß er starbe!

## Die Muse.

Unsterblichen Gesang lehrt ich ihn zwar:  
Und die Seele so schön, wie sein Lied,  
Ist Ruhms genug für mich,  
Stolzes genug. Nur der Leib ist Asche.

## Der Dichter.

O! sammle mir die Asch', in der der  
schönste Geist  
Wohnte, daß kein unheiliger Fuß,  
Kein Nordwind sie entweih!  
Sie soll sanft, wie er lebte, ruhen.

## Die Muse.

Des Dichters Nam allein, der von der  
Urne strahlt,  
Mehr mit Ruhme, denn Lorbeern gekrönt,  
Versichert ihr die Ruh.  
Selbst der Nordwind verehrt den Namen.

Der



---

 Der Dichter.

Wem wird die Cyther jezt, die unnach-  
ahmlich klang?

O sind, Muse! Teuts Söhne dir werth,

Gieb keinem Nachbar sie!

Er sah stolzer herab auf Deutsche.

## Die Muse.

Sey ruhig! ohn ein Herz so voll von  
Redlichkeit,

Weisheit, Jugend und Menschengefühl,

Wird ihre Saiten nie

Jemand, wär er auch Orpheus, spannen.

## Der Dichter.

So glänze sie denn dort, wo Orpheus  
Leyer glänzt,

(Deine Schwestern versetzten sie hin)

Noch keine deutsche Leyer

Blickt, o Schand'! im gestirnten Raume.

## Die Muse.

Im Tempel der Natur ist ihr der Platz  
bestimmt,

Denn ihm gab sie die Mutter Natur.

Dort singt er künftig sie

Ganz enthüllt in erhabnern Tönen.



---

 Der Dichter.

Stark ist der Ton, den die Natur ihn  
treffen ließ.

Seinen Wiederhall hörten wir kaum;  
Und dichteten ihm schon  
Deutsche Lieder nach; dir zur Ehre!

## Die Muse.

Schweig! denn ich eile jetzt zu meines  
Lieblings Grab.

Lang noch klag ich um ihn bey dem Grab.  
Vielleicht ehrt ihn mein Schmerz  
Mehr, denn fühllose Mausoläen.

## Karl Mastalier,

der G. J.

Priester und öffentl. Lehrer der Dichtkunst  
am Professhause ebenders. Gesellschaft.

Ehrens



Ehrendenkmaal  
auf  
den Herrn  
Professor Gellert.

8 4



Kommt, ihr Männer! und laßt uns gehn, an Sein  
Grab hin, und weinen,  
— — Er war der Beste, der Beste! Sein Leben  
War für andre, nicht Sein — — —

Klopstock.



## Vorbericht.

Der Herr Professor Gellert, mein Lehrer, dem ich aus zärtlicher Dankbarkeit dieses Gedicht schreibe, war die allgemeine Liebe Deutschlands; und fast alle Völker verehrten Ihn als einen großen Mann, der Er auch ohne Widerrede war. Man kann einen großen Mann von einer doppelten Seite betrachten, von der Seite des Genies, und der Seite des Herzens. Gellert war nach dem einstimmigen Geständniß der Kenner ein Originalgenie: Man müßte Seine Schriften nicht gelesen haben, wenn man dieses leugnen wollte; man müßte nicht wissen, daß Er in den meisten Arten der Dichtkunst vollkommene Muster geliefert hätte: eine Sache, die nur außerordentlichen Genies glückt! Werke von Alphabethen könnte ich darüber schreiben: aber ich überlasse dieses schwere Werk einem Schröckh — dem Plutarch unsers Deutschlands, oder einem Schmid — dem beredten Lobredner der Dichter. Man darf sich nur an die dunkeln Zeiten der fruchtbringenden



den Gesellschaft erinnern, und Schriften von dieser Periode mit den feingearbeiteten lachenden Werken eines Gellerts vergleichen, um einzusehen, daß Er der erste Verbesserer der Rauigkeit und Unbiegsamkeit der deutschen Sprache war. Vergebens suchten der Spate, Heräus, Schottel, Harsdörfer, und endlich selbst der stolze Gottsched sie von fremden Schlacken zu säubern, sie geschmeidig zu machen, und ihr den Glanz des goldnen Zeitalters zu geben. Sie besaßen den feinen Geschmack, die zärtliche Empfindsamkeit nicht, die ein so wichtiges Unternehmen begleiten muß, und schadeten mehr, als sie nuzten. Mosheim gab ihr zuerst den männlichen Charakter der heiligen Rede, die feyerliche Hoheit der Andacht, die tief ins Herz dringt: aber immer fehlte ihr noch eine gewisse Leichtigkeit, immer war noch eine raube Trockenheit zu überwinden. Sie sträubte sich wider die feinen Züge der süßen Vertraulichkeit und des lachenden Scherzes, wie spröder Marmor unter dem beseelenden Meiß-



Meißel eines Phidias. Gellert und Hagedorn — zween Männer, die mit gleichem Genie ähnliche Gegenstände bearbeiteten — gewöhnten die deutsche Leyer zuerst zu süßen, sanften Tönen; sie hat Calliope die Lieder gelehrt, die durch ihre naive Leichtigkeit einnehmen, und den männlichen Ernst der Deutschen durch lachende Züge aufheitern. Natur, edle Einfalt, drollichte Laune, vertrauter Ton der unterhaltenden Erzählung, könnigte Moral, und religiöse Gesinnungen lebhaft und stark gemahlt, das sind die wesentlichen Kennzeichen der Gellertschen Schriften. Er ward das Haupt der vierten Epoche in der Geschichte der deutschen Litteratur, so wie der große Opitz, den man igt aus übertriebner Zärtlichkeit zu verachten anfängt, der Stifter der zweyten war. Beides Dichter von sanftem und edlem Charakter, genährt mit dem Geiste der Alten und besten Neuern, von der gütigen Natur mit einem empfindsamen Herzen und feinen Geschmacke begabt; beide leicht, rein, und doch stark in ihren Schriften, lebhaft



lebhaft und wichtig in ihrem Vortrage; die den verdorbenen Geschmack nur dadurch verbesserten, daß sie, der Natur getreu, nur solche Schönheiten wählten, die ihren unveränderlichen Reiz in der Natur aller Menschen finden. Und sollte der Wunsch, den der süße Jacobi thut\*, einst

\* Ich kann die Lust nicht unterdrücken, meine Schrift durch diese schöne Stelle zu verschönern. Das Heiligenmachen kömmt immer mehr und mehr aus der Mode. Wie? wenn wir künftig unter uns den Aposteln der Freude die Ehre wiederfahren ließen? Wenn wir jeden Dichter kanonisirten, der das Vergnügen seiner Mitbürger war?

Ihn sollte nicht, die Muse zu erschrecken,  
 Ein finstres Gewölke decken;  
 Es sänge nicht das laute Chor  
 Barbarisches Latein ihm vor;  
 Es brennte kein geweihtes Licht,  
 Und in Legenden dürfte nicht,  
 Wer unser Heiliger gewesen,  
 Ein Mönch nur durch die Nase lesen.  
 Da, wo die schönsten Rosen blühen,  
 Wo Nachtigallen Lieder träumen,  
 Begrüben in ein Wäldchen ihr  
 Die Jünglinge; mit Myrthenbäumen  
 Umpflanzten sie die kleine Grust:  
 Und wann der Lenz die Weste ruft,  
 Dann stimmten sie die Silberfäden;  
 Dann kämen sie mit ihren Bräuten,  
 Und sängen vom Horaz ein Lied:  
 Sie tanzten auf des Dichters Grabe;  
 Sie brächten Blumen ihm zur Gabe;  
 Sie küßten, bis die Sonne flieht.



einst erfüllet werden, daß man alle Dichter, die das Vergnügen ihrer Mitbürger waren, kanonisiren sollte; so würde unser Gellert gewiß den ersten Rang verdienen. Seine Schriften sind leicht, witzig, erfindend; ein Beweis Seines Genies; aber sie athmen auch Unschuld und Tugend — ein Beweis Seines edlen Herzens. Hätten doch alle Genies solche Herzen! Sängen sie doch alle auch nur Unschuld! La Fontaine, Crebillon, Voltaire, Rousseau, Koss, und ungern sehe ich noch hinzu Wieland, waren gewiß Genies; aber wie oft erröthen tugendhafte Schönen über ihre Schriften! Wie gefährlich sind sie der Unschuld durch ihre schlüpfrigen Erzählungen! Hier übertrifft sie mein Gellert unendlich. Seine Seele war wie ein heller Bach, immer durchsichtig und lauter; Sein Lied edel und voll Wohlstand, so, daß ich nicht nöthig habe, Ihn wider die Ungezogenheit der Verfasser des Neol. Wörterbuchs zu vertheidigen, die Ihn einer verstellten Lobsucht anklagten. Er ermunterte junge Genies, und suchte nicht als



als ein kritischer Selbstherrscher, ihren wachsenden Ruhm neidisch zu unterdrücken. Ohne Seinen patriotischen Eifer hätten wir vielleicht noch keine deutsche Uebersetzung vom Aristoteles; ein Werk, das uns Deutschen und einem Curtius immer noch Ehre macht; die Verfasser der Berlin. Litterat. Briefe mögen schreiben wie sie wollen. Man kann sich von Seiner edlen Seele aus der Schilderung eines Franz, oder aus den Empfindungen eines Ausländers genugsam belehren; und wer nun noch zweifelt, ist keiner fernern Belehrung werth. Söhne der Musen, junge Genies, wollt ihr Gellerts Ruhm, wollt ihr die allgemeine Liebe des Publikums? — ahmt mit Seinen Schriften zugleich Sein Herz nach!

Noch



---

**N**och weint mein blutend Herz, von feltner  
Angst zerrissen,  
Das Gellerts früher Tod mit trübem  
Gram durchwühlt;  
Acht bange Wochen hat, in schwarzen Fin-  
sternissen,  
Des Schmerzens schwer Gewicht die matte  
Brust gefühlt.  
Mein frohes Saitenspiel, das sonst von  
muntern Freuden,  
Des Jünglings schönstem Wunsch, im sanft-  
ten Ton erklang,  
Sank tief zum Grabeton; und auf verstimm-  
ten Saiten  
War Sarg und Gruft sein Lied, und Schwer-  
muth sein Gesang.  
Die Welt ward mir zur Last, das Leben  
Stoff zum Klagen,  
Die öde Brust empfand des Umgangs Un-  
muth nicht.  
Den tödtlichsten Verlust sah man mein Herz  
zernagen,  
Der noch aus meiner Stirn umwölkt vom  
Kummer spricht.

Acht



Acht Wochen ließ ich stumm der Wehmuth  
 Thräne fließen,  
 Vergaß der Dichtkunst Reiz, vergaß der  
 Freuden Trieb;  
 Mein ganz Gefühl war Schmerz, unfähig  
 zum Entschließen;  
 Beym Denken zittert ich, und bebte, wenn  
 ich schrieb.  
 Betäubt von tiefem Gram, riß Sehnsucht  
 meine Lieder  
 Zu Gellerts Grabmaal hin; nur stumm  
 weint' ihn mein Leid.  
 Doch stark erwacht in mir die Mut zum  
 Dichten wieder,  
 Die meines Gellerts Ruhm' ein traurig  
 Denkmaal weiht:  
 Laut soll mein thranend Herz ihn Seinen Tod  
 beklagen.  
 O Schwermuthsvolle Pflicht! Pflicht, die  
 mein Herz durchgräbt,  
 Wie kann ich Deinen Ruhm, erblaster  
 Gellert, wagen,  
 Da man mit Deinem Sarg mir Freund  
 und Schutz begräbt?  
 Zu viel verlor mein Herz! zu viel hab ich  
 verlohren!

Durch



Durch Deinen Tod fällt mir der Hoffnung  
Stütze hin.

Ach! warum hat Dein Herz zur Freundschaft  
mich erkohren,

Da ich durch den Verlust nun zweysfach  
elend bin?

Umsonst wäht, ich noch einst in deutscher  
Barden Chören,

Von Deiner Hand geführt, durch Deinen  
Fleiß correct,

Dich durch ein sühlend Lied, mit frohem  
Dank, zu ehren;

Des strengen Todes Wuth hat diesen Wunsch  
verschreckt.

Umsonst glaube' ich, voll Stolz auf Deinen  
Werth, zu sprechen:

Der große Gellert wars, Er, meiner  
Seele Freund,

Der durch des Beyspiels Kraft die jugendlichen  
Schwächen

Aus meiner Brust vertrieb, die Ihn nun  
todt beweint,

Umsonst — mein Lehrer starb — seht meine  
Thränen fließen,

Ihr, denen Gellerts Tod ein trüber Vorfall  
ist!

E

Ach!



Ach! unsrer Freundschaft Band hat streng  
 der Tod zerrissen!  
 Klagt Ihu, den großen Mann, die ihr zu  
 klagen wißt.  
 An Seine Gruft gelehnt, will ich des Dan-  
 kes Pflichten,  
 O jammerreicher Dank! G.danke, der ent-  
 seelt!  
 Mit nassem Angesicht dem besten Mann  
 entrichten,  
 Um den mit ewgem Gram die bange Brust  
 sich quält.

Hier soll mein traurend Herz um seinen  
**Gellert** klagen;  
 Nicht Dichterklagen sinds, die kühner Wis-  
 erdacht;  
 Gerührt soll, ohne Kunst, das Herz Em-  
 pfindung sagen,  
 Das tödtlicher Verlust zur Dichtkunst fähig  
 macht.  
 Pflicht, Ehrfurcht, Dankbarkeit, kommt  
 und seyd meine Musen,  
 Singt meines Gellerts Tod, singt mei-  
 ner Wehmuth Schmerz;  
 Ent-



Entflammt durch euren Trieb den jammer-  
vollen Busen;  
Sein Ruhm sey mein Apoll; Begeisterung  
schenkt Sein Herz.

Er starb, der Menschenfreund — der  
Christ — der beste Lehrer,  
Der treuste Patriot — fließt, Thränen, fließt  
gerührt,  
Beweint den großen Mann, der Frömmig-  
keit Verehrer!  
Weint, daß Germanien den größten Schmuck  
verliert.  
Klagt Ihn, den theuren Mann, klagt: „Er  
ist uns entrissen.  
„Trüb wälzte sie sich her, im stygischen  
Gewand,  
„Die schreckenvolle Nacht, umhüllt mit  
Finsternissen,  
„Von dir, blutdürstger Tod, mit seltner  
Wuth gesandt.  
„Dreyzehnter Christmonath! Tag, reich  
an seltner Schrecken,  
„O schauervolle Nacht! in dir erblaßt mein  
Freund:



- „In dir muß ewger Schlaf die muntern Augen decken,  
 „Um die Europa klagt, und jeder Bürger weint.  
 „Dich soll, verworfner Tag, du Quelle bitterer Klagen,  
 „Tag, der im Gellert uns den frommsten Lehrer raubt,  
 „Der spätesten Nachwelt noch ein schwarzes Zeichen sagen!  
 „Mit Zittern hört sie's dann, was ihr dein Haß geraubt.  
 „O Vorsicht! warum hieß dein Wink den Lehrer sterben,  
 „Den Tugend und Verdienst als seinen Liebling klagt?  
 „Gieb einen Bösewicht dem endlichen Verderben,  
 „Der deiner Weisheit Werk kühn zu verlästern wagt.  
 „Pedanten reiß dahin, wie, stolz auf tolle Grillen,  
 „Im Schutt Hetruriens bey morschen Urnen stehn;  
 „Die zarter Jugend Kopf mit leerem Sand erfüllen,  
 „Um



- „ Um Tugend unbesorgt, nicht auf die Her-  
zen sehn.
- „ Den Freygeist Strepchon reiß ins Grabes  
schwarze Nächte,
- „ Der voller Geilheit brennt, und kühn dein  
Wort verlacht :
- „ Mit zügellosem Spott bestürmt er deine  
Rechte,
- „ Wenn er, gleich dummem Vieh, Instinct  
zum Gott sich macht.
- „ Tyrannen laß im Zorn der Nächte Grust  
verschlingen,
- „ Die dein bedrängtes Volk im Jammer  
lachend sehn,
- „ Die, wilden Blutdursts voll, nach tollent  
Frevell ringen,
- „ Stolz auf der Unschuld Mord zum blut-  
gen Throne gehn.
- „ Den sanften Weichling laß des Todes  
Grimm verzehren,
- „ Der, Wein und Liebe voll, der Wollust  
sklavisch fröhnt ;
- „ Weil Grafen ihn gebückt und seinen Stern  
verehren,
- „ Träumt kühn sein blinder Wahn, daß ihn  
Verdienst befrönt ;



- „Doch ihn, der Demuth Freund, den  
Herold deiner Werke,  
„Der voller Andacht brennt, und singt:  
Gott ist mein Lied.  
„Lob ihn der Engel Chor, lobt ihn, den  
Gott der Stärke,  
„Der hin ins innre Herz der schwachen  
Menschen sieht;  
„Ihn sollte nicht so früh dein strenger Arm  
uns rauben.  
„Ist Seiner Jugend Glanz, Sein Herz  
voll Frömmigkeit,  
„Der Eifer des Gebets, die Kraft von Sei-  
nem Glauben,  
„Die Lust zu deinem Wort, die Seine Seel'  
erfreut,  
„Gott! ist dir unbekannt? Willst du sie  
nicht belohnen?  
„Warum entreißt du Ihn, der deinen Wein-  
berg baut?  
„Soll Er, der fromme Mann, nicht mehr  
bey Lastern wohnen?  
„Ach! wem wird unser Herz zur Bildung  
anvertraut?



So klagt des Jünglings Gram, mit  
fast zu kühnen Tönen,  
Er, dem ein stürmisch Blut in warmen Adern  
schlägt.

Sein Klagen ist gerecht, gerecht der Beh-  
muth Sehnen;

Die Liebe klagt den Mann, den sie im Her-  
zen trägt.

Sie klagt: Ach! mußttest du den besten  
Lehrer rauben,

Ihn, jedes Jünglings Lust, nun jedes  
hängsten Schmerz?

So wie, vor banger Angst, die zärtlichste  
der Tauben

Im schwarzen Forste girt; Gram quält ihr  
leidend Herz,

Wenn durch des Seyers Wuth, bey sanfter  
Liebe Spielen,

Der treue Gatte stirbt, den sie voll Inn-  
brunst liebt:

So siehst du nagend Leid des Jünglings  
Brust durchwühlen,

Da sein Vergnügen stirbt, dem sich sein  
Herz ergiebt.

Er ringt die matte Hand, und auf bethrän-  
ten Wangen,



Sonst jungen Rosen gleich, schreckt uns  
 sein bleicher Gram.  
 Verwaist sieht sein Gesicht mit sehnendem  
 Verlangen  
 Das Haus, woher sein Freund, sein bester  
 Gellert, kam.  
 Zu groß ist sein Verlust. Der öde Hörsaal  
 schweiget,  
 Wo Gellerts sanfter Mund von süßen  
 Lehren floß,  
 Der Ort, wo er die Pflicht rechtschaffner  
 Christen zeigt,  
 Wo sich der Tugend Keiz ins offne Herz  
 ergoß.  
 Da saß die muntre Schaar der lehrbegier-  
 gen Jugend,  
 Verschlang in tiefer Ruh des besten lehrees  
 Wort;  
 Mit Ehrfurcht hörten sie den Prediger der  
 Tugend;  
 Der kühnste Bösewicht gieng hier gebessert  
 fort.  
 Er kam, und tiefe Still empfing den wer-  
 then Lehrer.  
 Fest hieng des Jünglings Blick auf Seinem  
 Angesicht.

So



So heftet seinen Blick der zärtliche Ver-  
 ehrer  
 An Phyllis schönen Mund, wenn er von  
 Liebe spricht.  
 Sein Vortrag schnitt durchs Herz: Sein  
 weinerliches Bitten  
 Durchdrang — ein schneller Pfeil — die klo-  
 pfend weiche Brust.  
 Des Lasters Bosheit ward beglückt von ihm  
 bestritten;  
 Der Fromme schmelzte fast vor zitternd-süßer  
 Luft.  
 So wie der sanfte Guß von einem milden  
 Regen  
 Versteinte Gegenden leichtschleichend, tief  
 durchdringt,  
 Den harten Grund erweicht, nun fähig zum  
 Beegen,  
 Daß die verborgne Saat die reichsten Früchte  
 bringt:  
 So floß die Frömmigkeit von Seinem süßen  
 Munde  
 In des Verstockten Herz, das sich verge-  
 bens sträubt.  
 Entzückend segnet er die reiche Segens-  
 stunde,  
 C 5 Die



Die ihn der Tugend Schoos so glücklich ein-  
 verleibt.  
 So floß einst bange Furcht von Paulus  
 mächtgen Lehren  
 In Felix bebend Herz; umsonst schloß er  
 sein Ohr,  
 Der innre Richter zwang, beschämt ihm zu  
 zuhören;  
 Doch fromme Seelen hob sein Herz zu Lust  
 empor.  
 Ist lehrt Sein sanfter Mund des guten Styls  
 Gesetze;  
 Kein laut von Ihm verfliegt, der Jüngling  
 faßt ihn auf.  
 Durch eigne Muster groß, der deutschen  
 Schreibart Schätze,  
 Baut Seine Demuth doch nie die Entschei-  
 dung drauf.  
 Ist prüft Sein feiner Witz, mit dir, Ge-  
 schmack, verbunden,  
 Der deutschen Christen Werth bescheiden,  
 doch genau;  
 Vorsichtig war Sein Lob; Sein Tadel schlug  
 nicht Wunden;  
 Sein Vortrag war beliebt, Sein Ton war  
 niemals rauh.

Leut.



Leutfelig bat Sein Mund: „Naht euch dem  
 Pfad der Jugend,  
 „Sie, unsrer Seele Glück, macht eure Her-  
 zen groß.  
 „Vertraut der Vorsicht Huld; seyd fromm,  
 geliebte Jugend;  
 „Von ihr hofft lachend Glück; von ihr der  
 Zukunft Loos.“

Was stöhrt mein lauschend Ohr? wo-  
 her die bittern Klagen?  
 Dort sitzt ein holdes Kind, Gram wölft  
 den trüben Blick,  
 In dem sonst Scherz und Reiz in holder  
 Mischung lagen.  
 Was martert ihre Brust? was unterbricht  
 ihr Glück?  
 Ihr blaues Auge thränt, sonst stark in süßen  
 Siegen;  
 Angst schwellt den Busen hoch, den sonst  
 nur Unschuld hob.  
 Sie spricht — verwirrte Furcht spricht aus  
 den bangen Zügen —  
 Sie weint, — die Thräne fließt zu ihres Leh-  
 rers Lob. —

„Ed



- „ So ist der Mann erblass't, der durch ge-  
fäll'g Lehren
- „ Der Tugend sanften Reiz mir tief ins  
Herz geprägt?
- „ Mein Gellert, dessen Herz ich ewig will  
verehren,
- „ Dich hat des Todes Arm ins stille Grab  
gelegt?
- „ Freundinnen, weint den Mann, der un-  
sre zarte Seelen
- „ Geschmack und Artigkeit durch Seine  
Briefe lehrt;
- „ Laßt Seine Gräfinn uns zum liebsten  
Handbuch wählen,
- „ Wenn der Geschäfte Lärm des Lesens Lust  
nicht stöhrt.
- „ Kommt, laßt uns auf Sein Grab des Früh-  
lings Blumen streuen,
- „ Weint auf des Lieblings Gruft der Weh-  
muth Thräne hin.
- „ Wird einst der Vorsicht Schluß mit Kin-  
dern mich erfreuen,
- „ Lehr ich sie Seinen Werth mit dankersfülltem  
Sinn.
- „ Zu Seinem Grabmaal will ich sie im Früh-  
ling tragen:

„ Und



- „ Und wenn die süße Kost an meiner Brust  
sie nährt,  
„ Entzückt von deinem Ruhm, erblaßter  
**Gellert**, sagen,  
„ Bis lallend mir ihr Mund die schöne  
Pflicht zuschwört:  
„ Ich will mit edlem Fleiß nach Seinem Mu-  
ster leben,  
„ Ich will ein Menschenfreund, ein Christ,  
ein **Gellert** seyn!  
„ Voll Innbrunst soll mein Herz dann Sein  
Gebet erheben:  
„ O Vorsicht, stimme doch den Wünschen  
gnädig ein!  
„ Laß ihre zarte Brust der Tugend Reiz em-  
pfinden;  
„ Laß fern vom Eigennuß, ihr Leben heilig  
seyn;  
„ Laß fester Liebe Band ihr reines Herz ver-  
binden,  
„ Und sich der Frömmigkeit nach Seinem  
Beispiel weihn.  
„ Ja, theurer **Gellert**, sey, erblaßt sey  
noch ihr Lehrer!  
„ Ahmt diesem großen Mann, geliebte Kin-  
der, nach;  
„ Seyd



- 
- „ Seyd Christen, tugendhaft, der Frömmigkeit Verehrer,  
 „ So weint, wenn ihr einst sterbt, was Fürsten oft gebracht,  
 „ So weint die Lieb um euch, der Freundschaft heilige Zähren;  
 „ Euch klagt der Menschenfreund, ihr lebt in seiner Brust,  
 „ Euch wird der Patriot, auch in der Gruft verehren;  
 „ Ihr seyd des Jünglings Reiz, und des Gelehrten Lust.  
 „ Sie gehn dann Hand in Hand, im jugendlichen Lenzen,  
 „ Wenn Zephyrs lauer Hauch auf bunten Wiesen lacht,  
 „ Umschlingen euer Grab mit schön verdienten Kränzen,  
 „ Die euch die Dankpflicht weiht, und Liebe kostbar macht.

So weint um Gellerts Tod in jeder Brust die Liebe,  
 Ein jedes Herz empfindt den tödlichen Verlust;  
 Ihn klagt der schwache Greis, das Kind mit gleichem Triebe,

Ihn



Ihn klagt der Sachsen Stolz, um ihn  
weint selbst August.

Schnell fliegt der bange Ruf mit rauschen  
dem Gefieder

Von Dreßdens Schlössern aus, zum nie-  
dern Landmann hin:

Von bitterm Klagen hallt ganz Sachsen trau-  
rig wieder,

Und schwermuthsvoller Gram durchzittert  
Aller Sinn.

Wie wenn im heiligen Forst der Nordwind  
tödlich stürmet,

Die stolze Eeder stürzt, die kühn zum Him-  
mel eilt,

Das niedere Gesträuch einst durch ihr Dach  
beschirmt,

Ihr schwerer Fall zerschlägt, der Berg und  
Thal durchheult.

Er war des Kindes Lust, des Jüng-  
lings sanft Vergnügen,

Des Greises Zeitvertreib, des Dichters  
Studium,

Beym Nährhalm hatten Ihn die muntern  
Schönen liegen,

Selbst



Selbst der Pedant las sich an Seiner Schön-  
heit stumm.  
Der strengste Kritikus wagt's nicht, Sein  
Werk zu tadeln;  
Der zarte Lehrling ahmt das schönste Muster  
nach.  
Solch rühmlich Leben muß ein rühmlich's  
Ende adeln;  
Drum klagt bey Seinem Sarg ein allgemei-  
nes Ach.

Die Armuth, von der Noth mit eisern  
Arm umschlungen,  
Klagt, daß im Gellert ihr der reichste  
Geber starb.  
Ihn klagt der Rhein und Po — Ihn klagt,  
von Schmerz durchdrungen,  
Sein Cramer, dessen Lieb des Kenners Lob  
erwarb.  
Die Jugend weint um Ihn; — Ihn klagen  
alle Musen,  
Thalia schlang betrübt ein falb Cypressenblatt  
Um ihr zerstreutes Haar; sie klagt mit off-  
nem Busen,  
Daß dem des Todes Arm den Mund ver-  
schlossen hat,

Der



Der durch den feinsten Spott dem Thoren  
auf der Bühne  
Des Lasters Lard' entriß, und zu erröthen  
zwang.

Berräthrisch sah Sein Blick der Thorheit  
kleinste Mine;

Ihm jauchzte das Parterre, Ihm lohnt des  
Kenners Dank.

„So starb der frömmste Sohn, Er,  
Deutschlands Moliere,

„Der Schönen Richardson, — Er starb!  
mein bester Freund.

„O! wenn doch, wie Sein Lied, Sein Leib  
unsterblich wäre!

„Vergebner Wunsch! Er starb! — Er starb!  
klagt, Schwestern! weint!

„Der Linden Phädrus starb! der Deutschen  
La-Fontaine,

„Den im Palast der Fürst mit edler Wol-  
lust las.

„Er starb! ach blutend Wort! das ich voll  
Angst erwähne,

„Bey dessen Fabeln froh der niedre Land-  
mann saß;

„Der, wie Tyrtäus Lied, nur Vaterlandes  
Liebe

D

„Und



- „Und wahre Tugend sang; der Dichter der  
Natur,  
„Der von zu kühnem Schwulst — des Briten  
wildem Triebe —  
„Von matter Niedrigkeit — des armen  
Stümpers Spur —  
„Gleichweit entfernt sich hielt, den Aus-  
druck sorgsam wählte,  
„Naiv und edel sang. Kein geil verblüm-  
ter Scherz,  
„Mit dem der kühne Rost der Unschuld  
Ohr oft quälte, \*  
„Befleckte Sein Gedicht, rein, wie Sein  
sanstes Herz.  
„Wie Frankreichs Boileau uns die Iphylle  
malet, \*\*

„So

\* Wer sein Zeisignest, seine Verzauberung, und die Krone von allen, wer seine schöne Nacht gelesen hat, der wird kein Bedenken tragen, diesen und den in der Vorrede schon gethanen Ausspruch zu unterschreiben. Er wird bedauern, daß seine schönen Gedichte eben so wenig, als Voltaires Pucelle d'Orleans, der Jugend dürfen empfohlen werden.

\*\* Aimable en son air, mais humble dans son stile  
Doit éclater sans pompe une élégante idylle,  
Son tour simple et naïf n'a rien de fatueux,  
Et n'aime point l'orgueil d'un vers présomptueux,  
Il faut, que sa douceur flatte, chatouille, éveille,  
Et jamais de grands mots n'épouvante l'oreille.

*L'Art poët. Ch. II.*



- „So floß Sein sanfter Vers — — ein heller  
 Bach — — dahin,  
 „Unschuld, Natur und Wiß! Kein Styl,  
 der schimmernd pralet,  
 „An falschem Glanze reich, arm an gesundem  
 Sinn.  
 „Einst wird der Nachwelt Sohn, entflammt  
 von Deinem Namen,  
 „An Deiner süßen Schrift und Beyspiel sich  
 erfreun,  
 „Und angeführt von Dir, und kühn, Dich  
 nachzuahmen,  
 „Wird seines Fleißes Frucht Dein bestes  
 Loblied seyn.“

Ihr, die ihr Gellerts Werth aus Neid  
 nicht kennen wollet,  
 Lernt ihn beschämt, und schweiget. War Er  
 kein großer Geist;  
 Sagt, warum Seiner Gruft Europa Thrä-  
 nen zollet?  
 Warum Sein heilig Lob der halbe Weltkreis  
 preist?  
 Ihr, die ihr meinen Schmerz als übertri-  
 ben scheltet,  
 Nennt mir, ich ruf euch auf, nennt mir  
 noch einen Mann,



Von dem der treue Ruf uns gleiche Liebe  
 meldet,  
 Der durch sein edles Herz sich jedes Herz  
 gewann!  
 Wohin ist nicht der Ruf von seinem Tod ge-  
 drungen?  
 Ihn klagt Sumarokov in Rußlands rau-  
 her Flur. \*  
 Des Pabstes Priestern hat Sein Ruhm Lob  
 abgedrungen. \*\*  
 In jedem Reich siehst du des edlen Mitleids  
 Spur.  
 Das Laster nur wagts kühn, sein Haupt em-  
 por zu heben;  
 Der Freygeist lacht vergnügt, daß nun sein  
 Feind erbleicht,  
 Der seinen wilden Truß bey leeren Schrek-  
 ken beben,  
 Der die Verstellung sah, die schon ein  
 Nichts verschleucht.

„So

\* Alexander von Sumarokov ist würfl. Staats-  
 rath und Ritter des St. Annen-Ordens, dem Ruß-  
 land die Stiftung eines guten Theaters zu danken  
 hat. Er hat selbst schöne Fabeln geschrieben, und  
 die Gellertschen übersetzt. S. Schmidts Theor.  
 der Poes. Vierter Zus. p. 213.

\*\* In den schönen Gedichten zweener Jesuiten, des  
 P. Denis, und des P. Mastalier.



- „ So riß ihn doch sein Wahn dahin — den  
frommen Träumer?
- „ Der von Religion und Tugend überfloß?
- „ In seinen Liedern ist der Mann ein schaaler  
Reimer,
- „ Weil sich der Gottheit Furcht durch seine  
Seele goß.
- „ Er dauert mich, der Mann! der Wiß in  
seinen Schriften,
- „ Die lose Schalkheit zeigt unwiderleglich an,
- „ Er könnte seinem Ruhm ein dauernd Denk-  
maal stiften,
- „ Beträt er nur mit Muth der großen Gei-  
ster Bahn.
- „ Doch, närrisch wie er ist, ein Sklav vom  
Aberglauben,
- „ Der, blödem Pöbel gleich, nach einer Zu-  
gend lebt,
- „ Muß ich ihm diesen Ruhm, er sich die  
Freude rauben,
- „ Weil er aus toller Furcht vor leeren Lar-  
ven bebt.
- „ Er starb — und sterbend sprach sein Wahn  
von Ewigkeiten,
- „ Wo ein erträumter Gott sein Leben lohnen  
soll.



- „Wie muß sein klopfend Herz mit Schrek-  
kenbildern streiten!
- „So starb kein Sokrates, kein Cato war  
so toll.
- „Kein Wunder! ihr Verstand, von keiner  
Furcht bemeistert,
- „Sah jedes Dinges Grund mit freyen Au-  
gen an;
- „Durch Offenbarung ward ihr Denken  
nicht verkleistert;
- „Sie folgten der Natur, verlachten jeden  
Wahn.“

Rühm deinen Sokrates, daß er des  
Todes Schrecken  
Mit kaltem Blut verlacht; rühm deines  
Cato Tod.

Wer sind sie? Larven nur, ihr Laster zu  
bedecken.

Sie sterben, — weil sie noch weit härtrer  
Schimpf bedroht.

Tollkühn stürzt Cato sich in seines Degens  
Eisen,

Weil seinen störrischen Stolz ein Sklav zu  
seyn verdroß:

Und



Und du, o Sokrates, Bewundrung blind  
 der Weisen,  
 Dich macht der Bosheit Wig, zum Schimpf  
 der Gottheit, groß.  
 Der Cato, dessen Trug des Cäsars Gunst  
 verlachte,  
 Mit dessen Tode schnell des Staates Flor  
 verschwand,  
 Wenn er ein Weiser war, der Tod und  
 Gruft verachte,  
 Warum verlegt' er noch den Knecht mit bluts-  
 ger Hand,  
 Der seine Wuth errieth, und ihm den Degen  
 raubte?  
 War Sokrates ein Christ, kannt' er der  
 Tugend Macht,  
 Wie oft zu übereilt der Einfalt Liebe  
 glaubte,  
 Warum ward noch ein Hahn dem Pluto  
 dargebracht,  
 Als er, dem Tode nah, den weiten Gif-  
 felch leerte?  
 Wars nicht die bloße Furcht vor einer Ewig-  
 keit,  
 Die, schrecklich im Gefühl, der Wahrheit  
 Seyn ihn lehrte,



Die keines Leichsinns Spott, kein Fluchen  
 niederschreyt?  
 Freygeist, begleite mich zu Gellerts Sterbe-  
 bette,  
 Der du kühn wider Gott im wilden Auf-  
 ruhr tobst;  
 Dir heißt die Frömmigkeit des blinden Pö-  
 bels Kette,  
 Der Klugen Spott, wenn du dein viehisch  
 Leben lobst.  
 Sklav, der du, frey zu seyn, zum niedern  
 Thiere sinkst,  
 Und vor der Zukunft Nacht mit innerm  
 Schrecken bebst,  
 Der du voll dummen Stolz ein starker Geist  
 dich dünkest,  
 Wenn du, der Menschheit Schimpf, in La-  
 stern dich vergräbst,  
 Komm, sieh den frommen Christ, den  
 großen Gellert, sterben.  
 Zufriedne Ruhe lacht in Seinem heitern  
 Blick;  
 Sein fester Glaube stärkt des Himmels na-  
 hen Erben,  
 Und Seine Seele fühlt der Ewigkeiten  
 Glück.

Du



Du fliehst voll banger Furcht, du fliehst des  
Todes Schrecken?

Weil dir ein innrer Fluch mit ewgen Qualen  
dräut.

Laß Gellerts Ende dich aus deinem  
Schlummer wecken:

Sieh, wie die Tugend lohnt, wie frommer  
Tod erfreut.

Gestärkt durch süßen Trost, der Welt ge-  
nißt zu haben,

Des Glückes sich bewußt, der Gottheit  
Freund zu seyn,

Sieht Er mit süßer Lust die göttlich schönen  
Gaben,

Die in der Ewigkeit des Christen Seel er-  
freun.

Gelassen hört Sein Ohr bethrante Freunde  
klagen,

Sein süßer Mund flößt Trost in ihr durchs  
grabnes Herz.

Bersenkt in Seligkeit hörst du den Christen  
sagen:

„Ich sterbe — lebet wohl — besänftigt euern  
Schmerz.

„Der Schritt zur Ewigkeit erfüllt mich  
nicht mit Schrecken;



- „Mich führt des Körpers Tod zum Thron  
der Herrlichkeit.
- „laßt diesen siechen Staub des Grabes  
Nächte decken ;
- „Einst wird im hellern Glanz Unsterblich-  
keit sein Kleid.
- „Mein täglich Leben war , der Zukunft  
werth zu leben :
- „Wer stets den Tod gedenkt , den schreckt  
das Sterben nicht.
- „Der mag bey Sarg und Gruft mit vollem  
Schrecken beben,
- „Dem seiner Thaten Werth ein schrecklich  
Ende spricht !
- „Glorreiche Stunde , komm , wo an der  
Gottheit Throne
- „Mich deiner Majestät vollkommner Glanz  
entzückt,
- „Wo ich der Wahrheit Meer , wo ich der  
Tugend Krone
- „Im eignen Wesen seh , das ich hier  
schwach erblickt.
- „Mein Schöpfer ruft mich ab zu seiner En-  
gel Chören !
- „Wie ist mein Tod so sanft ! — mein Herz,  
Gott , ist bereit ! —
- „Nehmt,



„Nehmt, Freunde, sterbend noch von meinem Mund die Lehren:

„Des Christen Größe prangt am Rand der Ewigkeit.“

So sagt' Er — und entschlief mit heittrer frommer Miene.

O Gott! wie lehrreich war des besten Christen Tod!

Gieb, Gott der Majestät, dem ich voll Ehrfurcht diene,

Gieb Gellerts Ende mir, verleih mir Seinen Tod.

So starb einst Addison, die Ehre seiner Britten;

Ein Beyspiel, das so oft mein Gellert uns empfahl,

Wenn er mit sanftem Ton des Christen heilige Sitten

Ins Herz des Jünglings grub durch göttliche Moral.

So schloß ein Canig einst in sanfter Unschuld Stille

Sein Leben, das so sehr Dir, theurer Gellert, gleicht.

Sein Herz, der Jugend treu, beseelt ein frommer Wille,

Der



Der junge Tag sah Jhn bey Gottes Lob er-  
bleicht. \*

Nun, Freygeist, sahst du sie, die heitre,  
fromme Miene?

Sahst du des Christen Glanz, den ruhig  
sanften Tod?

Du, dem ein wahrer Christ ein blöder  
Dummkopf schiene,

Wie ist's? — was pocht dein Herz? — was  
wird die Wange roth?

Ist das Gewissen noch ein Erbtheil aller  
Blöden,

Die weibisches Gedicht von Höll und Him-  
mel schreckt,

Die, durch Erziehung dumm, von Träumen  
göttlich reden,

Die ihrer Pfaffen Wis aus Eigennuz ge-  
heckt?

Heißt, Tugend und Vernunft in Offenbah-  
rung finden,

(Ein Wort, das wilder Spott als Thors-  
heit frech verlacht!)

Sich

\* Das erbauliche Ende dieses frommen Dichters,  
das dem Gellertsehen fast so ähnlich war, als sein  
Herz und seine Christen, kann man weitläuf-  
tiger in Königs Lebensbeschreibung des Herrn von  
Caniz nachlesen.



- Sich noch, um frey zu seyn, an schwere  
Ketten binden,  
Ein Christ, ein finst'rer Kopf, den Milzsucht  
traurig macht?
- Heißt Gott dir noch ein Traum? die Zu-  
kunft leeres Schrecken?
- Wie? — deine Thräne fließt? — warum? —  
was stürmt in dir?
- Was soll der wilde Blick? wen soll dein  
Drohn erschrecken?
- Du bebst? — und zitternd flucht dein blasser  
Mund: „Weh mir!
- „Wo bin ich? — Kann ein Nichts mich,  
starken Geist, erschüttern?
- „Was sah ich? — Himmel! ach! mein gan-  
zes Herz bebt mir!
- „Soll mein gestählter Muth vor einem  
Traum erzittern?
- „Er starb, und drohend warf er einen Blick  
nach mir.
- „Ich zittre — Todesangst ergreift die bange  
Seele.
- „So wäre doch ein Gott? — die Ewigkeit  
kein Traum? —
- „Kein Traum? — ich Thor! — daß ich  
mit Möglichkeit mich quäle!
- „Weich,



- „Weich, banges Schreckenbild, gieb besser  
Ahnung Raum.
- „Zerreiß mit kühner Hand die Binde vor  
den Augen!
- „Was zittert deine Furcht vor einem leeren  
Sarg?
- „Ein heiliges Gedicht soll dich zu schrecken  
taugen?
- „Verlache kühn den Wahn, an besserer Ein-  
sicht stark!
- „Soll bis zum Pöbelwahn mein Geist her-  
niedersinken?
- „Es wär ein Gott? man sagts. Allein,  
wo kam er her?
- „Ein Gott, der grausam ist? — für den  
nur Dolche blinken?
- „Sein wilder Priester sagts, so grausam  
als wie er. —
- „Weg, kindisches Geschwäg! ermanne dich,  
und lache!
- „Ein Gott, der Blitze schießt, der hoch im  
Himmel wohnt?
- „Ein Gott, der wüthend straft, und in des  
Zornes Rache
- „Der nur erschaffnen Welt schnell durch  
Verderben lohnt?
- „Ein



- „Ein Gott, der grausam ist, mich, sein  
Geschöpf, zu quälen,  
„Der ist von Ewigkeit? Gut — laß ihn  
ewig seyn:  
„Doch, kann nicht unsre Welt auch Ewige-  
keiten zählen?  
„Warum schließt mich sein Wort in strenge  
Fesseln ein?  
„Was? weil mein Herz nicht glaubt, daß  
in der Juden Gränzen  
„Ein Sohn der Gottheit starb, bin ich der  
Hölle Raub?  
„Wenn, der Natur getreu, im jugendlichen  
Leben  
„Mein Herz der Wollust dient, schlägt mich  
sein Bliß in Staub!  
„Das wär der Gottheit Wort? Weg,  
leere Träumereien!  
„Euch hat die Heuchelen, euch hat Betrug  
erdacht!  
„Nach deinem Wink, Gefühl, soll sich  
mein Geist erfreuen:  
„Stirb hin, — einst Staub, deckt dich des  
Chaos erste Nacht.  
„Doch warum schloß der Mann Sein Leben  
voller Freuden?

„In



- „ In Seinem Auge glänzt' erhabne Heiterkeit.
- „ Jüngst sah ich meinen Freund in seinem Tode scheiden,
- „ Verzweiflung war sein Bild, sein Anblick Herzeleid:
- „ Auf seiner finstern Stirn war Tod und gräßlichs Schrecken,
- „ Furcht in dem Angesicht, Angst in der wunden Brust:
- „ Vergebens müht' er sich, den Gram mir zu verstecken,
- „ Sein düst'rer wilder Blick machte ihn zu sehr bewußt.
- „ Er rang mit Todesangst und innerlichen Zweifeln,
- „ Verstört war sein Gehirn, und brüllend ruft er oft:
- „ Mir jauchzt die Hölle zu, umringt bin ich von Teufeln.
- „ Es ist ein Gott! — erschreckt! — Ein Gott, den ihr nicht hofft!
- „ In seinem Munde Fluch, droht er uns zu verderben:
- „ Und lästernd floß sein Geist in seine erste Luft;
- „ Mit



- „Mit Schrecken sah ich ihn in seinem Wü-  
then sterben;
- „Voll Abscheu flich ich nun das Sterben,  
Sarg und Gruft.
- „Und hier, wie sanft entschlief des weisen  
**Gellerts** Seele!
- „Kein ängstlich Zucken preßt die Glieder;  
süße Ruh,
- „(Als schreckt' ein kluger Arzt mit lindrungs-  
reichem Oele
- „Des Schmerzens Wuth hinweg,) schloß  
sanft die Augen zu.
- „Kann ein erträumt Gedicht, kann from-  
mer Aberglauben
- „Des blöden Christen Brust mit solcher Lust  
erfreun?
- „Kann Hoffnung besser Welt des Todes  
Schrecken rauben:
- „So muß ein göttlich Wort, muß eine  
Zukunft seyn.
- „Hätt' ich ihn nie gesehn! Sein Tod wird  
mir zum Dolche.
- „Weg, laßt mich"! — So entfloß der  
Spötter unruhvoll.
- So, großer Gellert, wirkte Dein Tod  
die schönste Folge,
- E
- Ein



Ein Quell, aus dem auch Heil auf tolle  
Spötter quoll.

Recht — flieh vor Furcht: So stark sind  
eines Freygeists Lehren. \*

Wie wahr beschrieb Dein Lied des Poltrons  
kindisch Herz!

Drum soll die Frömmigkeit Dich, frommen  
Christen, ehren.

Du singst der Gottheit Recht: denn Tugend  
stählt Dein Herz;

Entblöß'st des Spötters Stolz, erhebst des  
Christen Glauben,

Verlachst der Heyden Land, und ihres Wi-  
ses Werk.

Wer kann aus Deiner Brust der Andacht  
Flamme rauben?

Sie, und Religion sind nur Dein Augenmerk.

Sie haucht in Deine Brust die göttlich süße

Kede:

„Ein menschlich Werk zu seyn, ist stets  
die Schrift zu schdn“.

Umsonst schilt Unvernunft des Christen  
Einsicht blöde;

Sie lese Dein Gedicht — beschämt wird  
sie's gestehn.

„Frag

\* S. seine Erzählung: Der Freygeist.



- „Frag sie: Was ist der Mensch? Was  
soll er auf der Welt?
- „Er ist der Allmacht Werk, die liebe reich  
ihn erhält;
- „Unsterblich ist sein Geist, und soll zu Sel-  
ligkeiten
- „In dieser Welt der Müß durch Tugend  
sich bereiten.
- „Antwortet die Vernunft, wenn sie der  
Weise fragt,
- „So göttlich, als das Wort, dem dein  
Verstand entsagt?
- „Frag sie: woher es kömmt, wenn Gott  
die Welt regieret,
- „Daß oft die Tugend seufzt, das Laster  
triumphiret?
- „Frag die Vernunft. Sie schweigt. Frag  
die Religion.
- „In jener Welt, spricht sie, vertheilt Gott  
Straf und Lohn.
- „Du spottetest stolz der Schrift, nennst sie  
den Wis der Blöden;
- „Doch laß die Sokraten von Gott und  
Tugend reden.
- „Spricht einer so gewiß, mit so viel Kraft  
und Licht,



„So zuversichtlich schön, als ein Apostel  
spricht?

„Des Wiſes Fürst, Homer, singt seiner  
Gottheit Rechte.

„Wer ist sein Zeus? Ein Gott, der ich  
nicht werden möchte;

„Ihn kleide noch so schön die Pracht der  
Dichtkunst ein:

„Ich bin zu stolz, sein Freund, und auch er  
selbst, zu seyn.

„Doch, welchen Gott der Macht erheben  
Davids Ehre?

„Warum verkündigen Den Gott nicht die  
Homere? \* „

So weist uns Gellerts Lied, von An-  
dachtsglut beselet,

Den Gott der Majestät voll Ehrfurcht zu  
erhöhn.

Zum Herold hat Sein Herz die Frömmigkeit  
erwählet;

Hört, Sterbliche! Sein Wort, folgt Sei-  
ner Dichtkunst Flehn!

Fromm

\* S. sein Lehrgebiht: Der Christ. Ohne einen  
Vorzugsrang unter den übrigen bestimmen zu wol-  
len, darf ich kühn behaupten: Dieses Lehrgebiht  
ist die beste Schutzschrift für den Christen, die  
beste Vertheidigung der Religion.



- Fromm war des Dichters Herz. Wie  
 selten sind die Dichter!  
 Des Himmels Segen floß durch Sein Gebet  
 auf dich,  
 O Leipzig — dir lebe' Er! sey Seines Lebens  
 Richter!  
 Wie war Sein Lebenslauf? Was Seine  
 Pflicht? Komm! sprich:  
 „Du lebtest ganz dem Staat: Dein fränk-  
 lich sieches Leben  
 „Hielt Dich von Deiner Pflicht durch keine  
 Furcht zurück;  
 „Der Eifer des Gebets kann Deinen Muth  
 beleben,  
 „Das Heil der Jugend war Dein Wunsch,  
 Dein einzig Glück.  
 „Wie Codrus wolltest Du dem Vaterlande  
 sterben,  
 „Wenn Deine Pflicht befahl, sie, Deine  
 Herrscherinn:  
 „So muß Dein schöner Tod auch Codrus  
 Ruhm erwerben:  
 „Drum segnet Dich der Staat mit dank-  
 erfülltem Sinn.  
 „Auf Deinen Leichenstein wird er die Grab-  
 schrift äßen:  
 „Die enge Gruft verschließt der deutschen  
 Barden Haupt,  
 „Er war des Landmanns Stolz, der Kö-  
 nige Ergötzen;  
 E 3 „Der



- „Der Pflanze des Geschmacks, mit seltnem Ruhm umlaubt;  
 „Der Andacht frömmster Sohn, das Muster junger Dichter,  
 „Ein wahrer Menschenfreund, der stolzen Franzen Neid,  
 „Der Lehrer der Moral, ein zuverlässiger Richter,  
 „Der Tugendhaften Freund, der Vorzug unsrer Zeit.

„Sein Leben ließ Beweis von Hallers Ausspruch sehen:  
 (Ein Ausspruch, dessen Sinn der Weichling nicht begreift.)

„Kein Clavenhandwerk ist so schwer, als Müßiggehen. \*

„Sein täglich Leben war mit Arbeit überhäuft.

„Ihn fand der junge Tag im Beten oder Lesen,

„Ihn fand am Schreibepult des Abends spätes Licht.“

Doch, Muse, gnug geweint. — Sein Ruhm wird nie verwesen:

Und wen August beweint, braucht keines Lobes nicht.

\* S. sein Gedicht: Die Alpen.

Der Verfasser der Klagen.

Der



DER GREIS  
BEY  
GELLERTS  
GRABHÜGEL.

E 4



— — occidit, occidit  
Spes omnis et fortuna nostri  
Nominis —



---

— — mit Freuden stirbt der Weise,  
Der, durch Religion und Tugend unterstützt,  
Wann schon auf seiner Stirn des Todes Bläse sitzt,  
Nicht mit des Pöbels Furcht den Augenblick ent-  
weihet,

Den großen Augenblick, der unsern Geist befreyet,  
Der über Tugenden und wahren Heldenmuth,  
Und über ewig Glück gerechten Ausspruch thut.  
Er geht voll Zuversicht aus diesem kurzen Leben,  
Obgleich noch Schatten sind, die seinen Pfad um-  
geben.

Er weis, wohin er geht, sein Ziel ist Ewigkeit,  
Und ein verführter Gott ist seine Sicherheit.

**S**ey mir gesegnet, melancholische Stille,  
des tiefen Nachdenkens einsame Ge-  
bährerinn! empfang ihn noch einmal, den  
müden Wanderer, der bald, reif zu der gros-  
sen Erndte der Ewigkeit, in die traurigen  
Gefilde des Todes hinabwanken, und der  
Verwesung entgegen schlummern wird —



Schon nähert' ich mich dem Ende meiner Laufbahn; ein einziger Schritt war zwischen mir und dem Grabe; und ruhig glaubt' ich den entscheidenden Tritt zu thun — aber noch einmal muß mein mattes Herz unter den Streichen des Schickfals bluten; noch einmal treffen mich feine Pfeile, tödtlich treffen sie mich. — Hier in diesem einsamen Hayne, der Schwermuth und des Schreckens schauerndem Aufenthalte, hier, in der unentweihten Wohnung schon längst vermoderter Barden, deren ehrwürdiges Saitenspiel der Tugend und der Unsterblichkeit erklang, hier will ich weinen. Hingelehnt an das traurige Grabmaal meiner glücklichern Gattinn, will ich klagen und weinen, bis sich mein Herz, zu schwach für die Genesung, verblutet — Sie sind alle dahin, die Freuden meines Lebens; in ihrer schönsten Blüthe verwelkten sie mir. Nur eine hub noch am zitternden Stengel ihr unschuldiges Haupt empor; sie war die schön-



schönste. Bey jedem Morgen lächelte sie Ruh in meine bebende Seele hinab; oft eilt' ich zu ihr, wann die Schwermuth ihre schwarzen Flügel über mich ausbreitete, und schon der eine Fuß am schwindelnden Abgrunde der Verzweiflung stand und zitterte; und ihr Anblick vertrieb die Wolken von meiner Stirne, und goß jugendliches Feuer in die erstarrten Adern. Aber auch diese ist verblüht; ein Sturmwind zerknickt' ihren Stengel. O könnte mein Blut sie beleben! Freudig wollt' ich es auf ihre Wurzel herabtröpfeln; und mein Tod sollte sie beleben. — Aber unsonst, Er ist dahin, der beste Mann, der Freund des menschlichen Geschlechtes, Er ist nicht mehr; Er ist zu seinen Vätern gesammelt, der, wär' Unsterblichkeit der Tugend Belohnung auf Erden, unsterblich leben würde — Dornen, blutbespritzte Dornen keimen mir itzt da, wo sonst Rosen lächelten. — Trüb und dunkel ist der Olymp



Olymp, wann die Mitternacht in schwarzer  
Majestät ihren bleyernen Zepter emporhebt,  
und der Mond sein silberfarbnes Antlitz in  
Schleyer verhüllt: aber trüber und dunkler  
ist meine Seele. Schrecklich wüthet der  
Sturm auf dem Meere, wenn ein Todesen-  
gel auf ihm zum Verderben einer sündigen  
Küste einherzieht: aber schrecklicher wüthet  
er in meinem Busen. Noch einmal will  
ich den fürchterlichen Gedanken denken, in  
seinem ganzen Umfange denken, ehe mein  
Geist vom kraftlosen Körper zur Unsterb-  
lichkeit sich loswindet; klagen will ich den  
Liebenswürdigsten der Sterblichen, bis mei-  
ne Lippen erstarren — Ausgesendet vom  
strahlenden Throne der Gottheit, führt' Ihn  
sein Schutzengel zu uns; früh fühlt' Er  
Seine große Bestimmung, das Glück Seiner  
Mitbürger, der Wunsch der Welt zu wer-  
den; und früh glänzte Seine Seele in unge-  
schminkter Schönheit, schön wie die Tugend  
und Unschuld. Umsonst winkten Ihm Ver-  
führung



führung und Laster; umsonst thürmten sich Gebürge des Unglücks wider Ihn empor; umsonst durchwühlten Krankheit und Schmerzen Sein letztes Gefühl; fest stand Er da, wie der Fels in den Stürmen des Oceans. Weit strahlten Seine Tugenden umher, wie die Stirne des heiligen Moria, wann die Opfer der Veröhnung entbrannten; und unbemerkt wirkten sie auf die Sitten Seiner glücklichen Zuhörer. So liegt die kleine Viole unter den Blumen des Feldes verborgen; aber sanfte Gerüche entströmen ihrem Kelch, und stärken den arbeitsamen Landmann. Von seinem Fürsten geliebt, vom Vaterlande verehrt, von fremden Nationen bewundert, wandelt' Er auf der rühmlichen Bahn des Dichters, des Lehrers, des Christen zu der Unsterblichkeit. Pflicht war die Triebfeder Seiner Handlungen; der Stolz Seines Herzens Religion. Sanft, wie ein Bach, der unter dem Schatten dankbarer Bäume, deren Wurzel er nähret, zwischen lachenden

Wie-



Wiesen melodisch dahinriefelt, flossen Seine Lippen von Beredsamkeit über, wann Er den flüchtigen Jüngling in dem Schoofse des Lasters erblickte; unwiderstehlich, wie Mosheim und Spalding, rifs Er die täuschende Binde vom bezauberten Aug' hinweg, entlarvte das Laster, und führte den irrenden Jüngling zur Tugend zurück, die unter Seinen Händen in neuer Schönheit hervorgieng. Nicht die mürrische Miene des finstern Pedanten trübt' ihr göttliches Antlitz, wann Sein Pinsel sie zeichnete; nein, liebeiche Majestät, mit Sanftmuth vermifcht, lächelt' aus dem gefälligen Auge. Gewifs war dann ihr Sieg. Sanftes Feuer ergofs sich in das Herz des folgfa- men Jünglings, wann er in diesem Glanze sie sah; und entbrannt hieng sein Blick an ihrem Blicke.

Ja, Tugend, wann du dich den aufgeklärten  
Blicken  
In diesem Reize zeigst, wer liebt nicht mit Ent-  
zücken?

Ganz



Ganz rein, ganz himmlisch ist die Schönheit, die  
du zeigst,

Die auch durch Schatten bricht, und redet, wann  
du schweigst.

Das Laster selbst erkennt in glänzend schönen  
Zügen

Dich auf des Weisen Stirn. Dich sehen, ist Ver-  
gnügen!

Der Vater der Natur sieht mit Zufriedenheit

Auf eine Seele hin, die sich dir ganz geweiht:

Voll Eintracht unter sich, sind ihre stärksten Triebe

Der Ordnung unterthan; und ihr Gesetz ist Liebe.

Gemeine Seelen sind ein Chaos; aber sie,

Den Engeln Gottes gleich, ist Licht und Harmonie.

Zum großen Ganzen stimmt ihr reingestimmter  
Wille.

Nur außer ihr ist Sturm; in ihr ist holde Stille:

Kann ihrer Freude Quell in dürrem Sand verfliegen?

Auf jede gute That folgt göttliches Vergnügen,

Das über unser Herz mit reiner Klarheit strahlt,

Und sein entzückend Bild auch auf die Stirne

mahlt. \*

Hoch

\* Man wird mir diese aus den Gedichten des Herrn UTZ ent-  
lehnte Beschreibung vergeben, da sie so viel Aehnliches mit  
dem Character unsers Herrn Prof. Gellerts hat.



Hoch ragt' Er über Seine Mitbürger empor, wie die Ceder auf Libanon. Aber sie ist gefallen, sie ist gefallen, die mächtige Ceder; thränend sahen die Völker ihren Fall, und trauerten. So klagt' Adraft, der tugendhaften Sterblichen einer. Dem städtischen Getümmel entrissen, durchlebt er den Rest seiner Tage in unbekannter Einsamkeit. Eine Höhle des Waldes, von der Natur in einen Felsen gegraben, an dessen Seite die Urne der besten, der zärtlichsten Gattinn ruhte, war seine Wohnung. Schmachtend sah er hier dem Wunsche seiner Seele, dem nahen Tod', entgegen. Düstret als die Nacht war seine Stirne, als in dunkler Entfernung der Fußtritt eines Wandrers ertönte. "Bist du es, seufzt' er laut, bist du es, gütiger Wegweiser zu der Unsterblichkeit? Bist du der Vorbothe des Grabes? O säume nicht länger! komm, eile, leite mein ruderloses Schiff in den längst gewünschten Hafen. Deine Schrecknisse  
rühren



rühren mich nicht. Ich sehe die furchtbaren Spuren der Verwefung in deiner Miene; aber ich zittre nicht. Nennet ihn nicht grausam, betrogne Sterbliche: er ist ein wohlthätiger Sämann; er legt das sterbliche Korn in die mütterliche Erde, daß es zur Unsterblichkeit aufwachse. Nennet ihn nicht Tod; er ist der Anfang eines seligen Lebens." Aber er war es nicht, der Bothe der Natur; es war der Schutzengel Adrafts. Er hatte seine Thränen gesehen; sie hatten sein Herz gerührt. Eingehüllt in die Gestalt eines reisenden Jünglings kam er, (ihm hatt' es der Ewige erlaubt,) lindern den Balsam des Trostes in die aufgerissnen Wunden zu tröpfeln. "Wer bist du, Wanderer? ruff' ihm Adraft entgegen: Was führet dich in diesen heiligen Hayn? er ist der Schwermuth geheiligt; und noch nie hat ihn ein Sterblicher betreten." „Dort, von jenem Grabe, antwortete der Jüngling, bey dem die Tugend und ihre Verehrer aus

F

vielen



vielen Ländern weinen, von GELLERTS Gruft cil' ich zurück" — „O! hast du ihn sterben gesehen, den besten der Sterblichen? Schon längst fließen ihm meine Zähren; nie, nie sollen sie vertrocknen —“  
"Ja, ich habe Seinen Tod gesehen, den Tod des Gerechten. So wie Er, sterben nur wenige Sterbliche; so heldenmüthig trank kein Socrates den Tod aus dem Giftbecher. Ruhig sah Er der Verwefung entgegen; Er, dessen ganzer Werth nur Wenigen bekannt war. Freudig, wie der Seraphim einer, sah Er auf Seine Freunde; sie weinten an Seinem Lager. Weinete nicht, sprach Er mit halberstorbner Stimme; weinet nicht, wann ihr mich liebet. Ich habe genug gelebt; die Welt hat ihren Theil, bald wird die Erde den ihrigen auch empfangen; und meine Seele, meine unsterbliche Seele — Gott, wer kann die Wonne fassen, wer kann sie würdig genug aussprechen, die Seligkeit, die deinen Knechten vor dem  
Anfange



Anfange der Zeiten bereitet ward, die mir  
itzt winket? Dort, jenseits der Gräber, er-  
öffnen sich lachende Scenen, Scenen einer  
seligen Ewigkeit. Dank sey dir, allgütiges  
Wesen, das meine Wallfahrt vollendet,  
das Grab mir offen ist, ehe dann die Sonne  
und das Licht, Mond und Sterne finster  
werden, und Wolken wiederkommen nach  
dem Regen; ehe die Hüter im Hause zittern,  
und sich krümmen die Starken, und müßig  
stehen die Müller, das ihrer so wenig wor-  
den ist, und finster werden die Gesichte  
durch die Fenster; ehe die 'Thür' auf der  
Gassen geschlossen wird, das die Stimme  
der Müllerinn leise wird, und erwachet,  
wenn der Vogel singet, und sich bücken alle  
Töchter des Gefanges, das sich auch die  
Hohen fürchten und scheuen auf dem We-  
ge; ehe der Mandelbaum blühet, und die  
Heuschrecke beladen wird, und alle Luft  
vergehet; (denn der Mensch fährt hin, da  
er ewig bleibt, und die Kläger gehen um-



her auf der Gassen). Ehe denn der silberne Strick wegkomme, und die göldene Quelle verlaufe, und der Eymmer zerlechze am Born, und das Rad zerbreche am Born. Denn der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist; und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat. \* —

Ein Gott regiert die Welt! Wir wissen dieß aus Gründen;

Was die Vernunft errieth, hieß Gott gewiß verkünden.

Er führt uns bey der Hand die angewiesne Bahn; In Demuth betet ihn und seine Führung an."

So sprach der Jüngling, und verschwand. Ein heller Strahl, und süße Gerüche verriethen ihn. Ehrfurcht und heiliger Schauer faßten irzt den redlichen Greis; aber bald  
gien-

\* Man wird diese unnachahmliche Schilderung des hohen Alters aus der Schrift, in dem Munde eines Gellerts nicht als ungewöhnlich ansehen, wenn man ihn von der Seite des Christen gekannt hat.



giengen sie in sanfte Empfindungen der Ruhe und Freude über. So verlor sich einst der große Vater der Gläubigen in füsser Entzückung, als die drey Männer des Himmels im Hayne zu Manre ihr göttliches Antlitz enthüllten. Hingerissen von ungewohnter Empfindung, ergriff er die verwaiste Leyer, und sang:

Er ist dahin, und alles ist  
 Todt, öde, leer umher;  
 Der Dichter, Menschenfreund und Christ,  
 Und Lehrer ist nicht mehr.

Er ist nicht mehr, der Nation,  
 Der Völker Wollust — Er —  
 Hört die Natur, mit mächt'gem Ton  
 Ruft sie: "Er ist nicht mehr!"

Hier ruht Sein Staub, hier liegt Er, hier,  
 Entstellt, blaß wie der Tod;  
 Der Jugend Führer, Freund, und mir  
 Ein Schutzgeist und ein Gott.

Kommt, Völker, mit zerstreutem Haar,  
 Kommt, tretet an Sein Grab;  
 Kommt, weinet, von der Schwermuth starr,  
 Auf Seine Gruft hinab!



---

Fühlt ihr den Schmerz, den mächtgen Schmerz?  
Zermalmt, zerfleischt er euch?  
Er ist es werth; Sein edles Herz  
War Engeln Gottes gleich.

So groß, wie Er, ist nicht der Held,  
Der fest wie Felsen steht,  
Mit Muth im Vordertreffen fällt,  
Doch erst auf Feinden geht.

Harmonisch, wie der Schöpfung Plan,  
War Seines Lebens Lauf;  
Ihn führte Pflicht die steile Bahn  
Der Ewigkeit hinauf.

Groß war Sein Ende, groß wie Er,  
Groß, wie des Christen Pflicht;  
Froh sah Er noch einmal umher,  
Und sagte: "Weinet nicht."

So starb einst Socrates, so schön  
Von edlem Muth entflammt  
Sah ihn Athen zum Tode gehn,  
Athen, das ihn verdammt.

Auf, Dichter, euer schönstes Lied  
Sey Seinem Ruhm geweiht!  
Doch nein, weih ihm nicht euer Lied:  
Ihn singt die Ewigkeit.

---



Kleinere Gedichte.

§ 4







IN OBITVM  
GELLERTI.

F 5



---

**N**ec, GELLERTE, meo sine munere  
carminis esto,

Nec, si non talis, qualis amicus  
eras.

Quis non Te recte luget, laudatque Tuo-  
rum

Innumero numero fronte fauente  
simul?

Non nihil est, functum vita tot in oribus  
esse,

Esse tot in calamis, atque tot in  
lacrimis.

Et tamen ista pudor Tuus ille vetabat ho-  
nestus;

Et nostra felix es sine laude satis.  
Nec



---

Freye Uebersetzung.

**A**uch ohne mein Geschenk eines Gedichtes  
sollst Du, Gellert, nicht seyn,  
Auch nicht, wenn Du auch der Freund nicht  
gewesen wärest, der Du warest.  
Wer beweint Dich nicht mit Recht, und wer  
lobt Dich nicht  
Mit zufriedner Stirne der unzählbaren  
Zahl Deiner Verehrer?  
Es ist etwas wichtiges, nach dem Tode in  
so vielen Zungen,  
Und in so vielen Federn, und in so vielen  
Thränen zu seyn.  
Und doch verboth dieß jene Deine fromme  
Bescheidenheit;  
Und Du bist auch ohne mein Lob glücklich  
genug.

Doch



Nec vero officium nihil est, et honor  
bene partus;

Et non fit vanum nomen amici-  
tia.

Vitues in terris, non sum, non, augur  
inanis,

Donec erit terra, et donec erunt  
homines.

Te postrema legens aetas mirabitur, atque  
Quod mihi, quod multis contigit,  
esse volet.

Dicent felices, qui Tecum viuere possent,  
Vere, quando mori morte Tua  
dabitur.

Plauiae Variscorum  
d. xxii. Febr. c18cclxx.

Theophilus Guilielmus  
Irmischius,  
Art. Mag. Lipf.  
Scholae Plauiensis Rector.



Doch aber ist die Pflicht und verdiente Ehre  
auch etwas wichtiges;

Und meine Freundschaft soll kein leerer  
Name seyn.

Du wirst auf Erden leben, (ich bin kein  
falscher Herold, nein!)

So lang die Erde, und so lang Men-  
schen seyn werden.

Das letzte Zeitalter wird, indem es Dich  
liest, bewundern,

Und wünschen, das gewesen zu seyn, was  
mir und vielen geglückt.

Glücklich wird es die nennen, die mit Dir  
gelebt haben.

Mit Recht, wenn wir Deines Todes ster-  
ben.



Eine andre Uebersetzung  
der lateinischen Elegie  
des Herrn Rector Irnisch.

Auch ich, o Gellert, will mit der Gabe  
 meines Liedes nicht dahinten bleiben: wärest  
 Du selbst nicht der Freund gewesen, der Du  
 mir wärest, auch dann nicht. Wer trauert  
 nicht billig um Dich? wer rühmt Dich nicht  
 unter dem zugewinkten Beyfalle der zahllosen  
 Zahl derer, die Dich lieben? Nichts Gerin-  
 ges ist, aus dem Leben hinweggerückt seyn,  
 und doch in so viel Zungen, in so viel Federn,  
 in so viel Thränen noch immer leben! Aber  
 selbst dieß wollte jene Deine fromme Beschei-  
 denheit nicht; und Du bist beglückt ohn' un-  
 ser Lob. Doch auch Pflicht ist nichts Gerin-  
 ges, und nichts Geringes ist wohl erworbener  
 Ruhm; und Freundschaft soll kein leerer Na-  
 me seyn. Du wirst leben auf Erden, (kein  
 falscher Herold bin ich, kein falscher!) so lange  
 die Erde, so lange Menschen seyn werden.  
 Dich wird das späteste Jahrhundert lesen und  
 bewundern, und wünschen, das gewesen zu seyn,  
 was mir, was so vielen glückte. Beglückt,  
 wird es sagen, waren sie, die mit Dir lebten!  
 Wie wahr, wenn wir Deines Todes sterben!

Von



Von  
einer Freundin.

Verklärter Freund! mein Gellert!  
Deutschlands Ehre!

Berehrer der Religion!

Der Weisheit und der Musen Sohn!

Wie wird mir, da ich — ach! von Dei-  
nem Tode höre?

Ach! Du bist hin, Du stirbest schon.

Welch ein Verlust! Doch nein, mein Freund  
ist nicht verlohren!

Ein wahrer Christ fängt recht zu leben an,  
Wenn ihm der Tod die Augen zugethan;  
Ist lebet Gellert Gott; Ihn schmückt vor  
Gottes Throne,

Statt Pindus Lorbeeren, nun der Gerechten  
Krone

Die Sein Erlöser Ihn erwarb,  
Den Er bekannt, auf den Er starb.

Wer Ihn gekannt, geschäht, dem gräbt  
der reinste Schmerz,

Mit unverlöschlich tiefen Zügen,  
Sein würdig Bild ins Herz.

Die



Die Schriften voller Geist, zum Bessern,  
zum Vergnügen,  
Entreißt der wahre Ruhm, die eigne Wür-  
digkeit,

Dem Zahn der Zeit und der Vergessenheit.  
Aus dieser Asche wird ein besserer Lorbeer grün-  
nen,

Als dort aus Marons Grab:

Denn Sein Gedächtniß wird den Tugend-  
haften dienen

Durch Lehr und Beyspiel, die Er gab.

Ja nach Jahrhunderten wird Er

Noch unsers Deutschlands Pindus zieren.

Noch werden Seine frommen Lieder

Der späten Enkel Brust dann rühren;

Und dort, o Seliger, dort ruft gewiß Die  
mancher zu:

„Heil sey Dir! Du hast mir das Leben,

„Die Seele mir gerettet, Du.“

Dort will auch ich Dir Dank für Deine  
Freundschaft geben.

Wohl mir, wenn ich Dich dort im Engels-  
Orden kenne,

Mich ewig Deine Freundinn nenne!



An Ge. M.

Herrn H. J. F. S.  
in H.

Dein Gellert stirbt, und Deine Muse  
schweiget,

Der schon so manches Lied in sanftem Ton  
gelang,

Die uns so oft Dein Herz voll Huld gezei-  
get,

Und manchen Freund, und seinen Ruhm  
besang.

Er stirbt — es schweiget noch Dein Lied,

Indem ganz Deutschland sich bemüht,

Ihm Ehrenmähler zu errichten?

Du sangst ja sonst so sanft, so rein;

Auf! Ihm mußt Du Gesänge weihn:

Du darfst nur schreiben, und nicht dichten.

U

Sing



Sing' uns den Mann voll Zärtlichkeit und  
 Tugend,

Sing' Ihn, den Lehrer unsrer Jugend,  
 Ihn, dessen reines Saitenspiel

Den Deutschen Schönen zärtliches Gefühl  
 Ins Herze singt, der uns zu Christen macht,  
 Und, seines Gottes voll, mit ruherfülltem  
 Herzen,

Bon Zweifeln frey, siegprangend über  
 Schmerzen,

Dem Tode sanft entgegen lacht.

W.

Bey



\* \* \*

Bey Deinem Grabe muß ich weinen,  
 Mein Gellert, väterlicher Freund! —  
 Zwar sollt' ich hier nicht kläglich weinen,  
 War nicht der Tod Dein längst erwünschter  
 Freund? —

Mein Gellert, nicht nur mir,  
 Dem ganzen menschlichen Geschlecht zu früh  
 entrissen, —

Dem Jüngling — ach! zu oft vom Laster  
 hingerissen,

Unaufhaltbar von keinem, als von Dir! —

Einst, kann ich auch in diesem Leben  
 Ihm keinen würd'gen Dank durch meine  
 Lieder geben,

Jauchz' ich, und Tausende mit mir, vor  
 Gott Ihm zu:

Du warst mein Freund, mein Seelenretter  
 Du!

G 2

O! wie



---

O! wie wird Ihn ein solches Glück erfreun! —

Mein Gellert, ewig dann mit Dir vereint  
zu seyn,

Will ich, Du lehrtest michs, mein Herz der  
Tugend weihn

Und der Religion. Dein Beyspiel sey mein  
Leben,

Dein Tod mein Wunsch, und Deine Selig-  
keit,

Die Dich, verklärter Geist, in Ewigkeit  
erfreut,

Sey, - ja, o Gott! sie sey mein einziges  
Bestreben.

---



\* \* \*

Nur ein, ein Gellert hat gelebt.  
 Er stirbt, und unsre Thränen fließen.  
 O! möchte sich das, was man hier begräbt,  
 In andrer Dichter Herz ergießen!

Er sang Gefühl in jede Brust.  
 Gesegnet seyd ihr, stillen Stunden,  
 Da ich durch Ihn der Jugend edle Lust,  
 Des Christen hohen Werth empfunden!

Nicht falschen Witz, nicht wilden Scherz,  
 Hat unser Gellert je gesungen.  
 Rein wie Sein Lied, und zärtlich war Sein  
 Herz,  
 Von Menschenliebe ganz durchdrungen.

O! baut Ihm Ehrensäulen auf!  
 Doch — Kann man das, was Er gewesen,  
 Und Sein Verdienst, und Seinen Lebenslauf,  
 Auf einem engen Marmor lesen?

M.



Auf  
Gellerts Tod.

Durch den Grafen \* \* \*  
aus der Oberlausitz.

Beklärter Gellert, dessen frommes Le-  
ben

Der Welt ein lauter Ruf zur Tugend war,  
Den Engel jetzt zu Gottes Thron erheben,  
Der Erden Söhne krönen Deine Wahr.

Der Fühlende — der edle Weisheit ehret,  
Der Philosoph — noch mehr der fromme  
Christ,

Durch Deine Werke, wie durch Dich, ge-  
lehret,

Bedauern, daß Du nicht unsterblich bist.  
Dir ruft der Herr, der Menschheit Loos zu  
tragen,

Und dieser Ruf betäubt mein Vaterland.

Mit



Mit Thränen seh' ich schon die Nachwelt  
klagen,

Daß sie nur Deinen Werth — nicht Dich  
gekant.

Wenn schlechter Fürsten Staub in Mausol-  
leen

Den Schmeichler kaum zum feilen Lobe  
zwingt:

So wird der Marmor sie umsonst erhöhen;  
Die Tugend nur ist, die zur Nachwelt  
bringt.



## Gellert und Voltaire.

Eine Antithese.

Von F. G. Freytag.

**W**er, Gellert! Deine Würde kenne,  
 vergleicht Dich nicht Voltairen;  
 Du sangst zu des Erlösers Ruhm; er singt  
 zu Satans Ehren:  
 Du lehrtest uns, das Herz Gott und der  
 Tugend weihn;  
 Er lehrt uns, Gottes Feind, des Lasters  
 Freund zu seyn:  
 Dein Wiß, von Unschuld durchgedacht,  
 entzückte reine Seelen;  
 Sein Wiß, mit geilem Scherz durchwebt,  
 sucht Unschuld nur zu quälen:  
 Du lebtest, ganz Moral und ganz Reli-  
 gion;  
 Er lebt wie Epicur, Gott und Moral zum  
 Hohn:

Du



---

Du starbst in heitrer Seelenruh, die nur  
dem Christen eigen;  
Er stirbt, — doch wie er sterben wird, dieß  
wird die Zukunft zeigen.  
Dich klagt die Nachwelt noch am güld-  
nen Monument,  
Wenn ihn der Freygeist nur, kein Weiser  
nicht mehr nennt.

---



Auf den Tod  
des  
Herrn Professor Gellerts.

---

Nach manchen schweren Prüfungsstunden  
Hast Du, mein Gellert, Ruh gefunden,  
Und bist des Leidens völlig los.  
Nun darf man Dich nicht weiter trösten;  
Dein ist das Erbtheil der Erlösten,  
Du ruhst in des Erlösers Schooß.

Weit über allen Schmerz erhoben,  
Kannst Du den Gott ganz freudig loben,  
Den hier Dein Lied besungen hat.  
Du hast gekämpft, Dir ist's gelungen;  
Wornach Dein Glaube längst gerungen,  
Das, das erfährst Du in der That.

Zwar bringt der Welt Dein Abschied  
Schmerzen,  
Und preßt aus Deiner Freunde Herzen  
So manches thränenvolles Ach!

Dich



Dich klagt die Schaar begierger Hörer,  
Und tausend redliche Verehrer  
Sehn Dir mit banger Sensucht nach.

Jedoch Du lebst! und Deine Schriften —  
Die werden Dir ein Denkmaal stützen,  
Das länger bleibt, als Erz und Stein.  
So lange Wis und Tugend blühet,  
Und man für beide sich bemühet:  
Wird Gellert unvergeßlich seyn.

M. G. F. L.

Er ist nicht mehr! Er ist nicht mehr!  
Der Dichter Krone, Deutschlands Zierde,  
Der unser schmelzend Herz durch sanfte Töne  
rührte,  
Er unser Stolz und unsre Freude,  
Der Fürsten Freund, des Jünglings Augen-  
weide.

Klagt Ihn mit schmerzlichem Gehör!  
Ach unser Gellert ist nicht mehr!

Weint,



\* \* \*

Weint, Freunde des Geschmacks! weint,  
 Gellert ist erblast;  
 Der edle Menschenfreund, der große Geist,  
 der Christ,  
 Der, wenn er Davids Spiel mit heiligen  
 Händen faßt,  
 Der Frömmigkeit Gefühl gerührt ins Herze  
 gießt,  
 Er, Deutschlands Cicero, der Bühnen  
 Moliere,  
 Der Schönen Stolz, der Nationen Ehre,  
 Weint Ihn! Er ist erblast! Gießt über die  
 Gebeine  
 Des Redlichen behränte Blumen hin:  
 Und wenn wir ausgeweint, beweine  
 Die eifersüchtige Nachwelt Ihn.

---

 Kommt,



\* \* \*

Kommt, Freunde des Geschmacks, die Gellerts  
 Tod betrübt,  
 Ihr Schönen, die ihr Ihn als euern Dichter  
 liebt,  
 Kommt, schlinget um Sein Grab der Liebe  
 schöne Kränze,  
 Und feyert Ihn im blumenreichen Lenze,  
 Den Dichter der Natur, igt selger Engel Lust!  
 Dann rust aus dankerfüllter Brust:  
 Verkürter Freund, sieh froh auf uns herab;  
 Wir streuen Blumen auf Dein Grab.  
 O Du, den jetzt in ewgen Lustrevieren  
 Weit befrey Kränze zieren,  
 Laß Dir die Klagen wohlgefallen,  
 Die hier zu Deiner Ehre schallen.  
 Geist unsers Gellerts, höre Du  
 Den heiligen feyerlichen Schwüren zu:  
 Wir schwören Dir bey Deinem selgen Na-  
 men,  
 Stets Deine Frömmigkeit und Tugend nach-  
 zuahmen.

Als



\* \* \*

Als jüngst Sumarokow die trübe Nach-  
richt hörte,  
Der Deutschen Stolz, ihr Gellert, ist  
erblaßt;  
Durch dessen Fabeln er selbst rohe Russen  
lehrte;  
Sprach er, den schon des Alters Last  
Mit bebend schwachen Händen faßt:  
Zu viel hast, Deutschland, du, zu viel hast  
du verlohren,  
Jahrhunderte wird dir kein Gellert mehr  
geböhren:  
Denn als Virgil ins Reich der Schatten sank,  
Verflossen volle tausend Jahre,  
Eh Miltons hoher Geist sich kühn zur Gott-  
heit schwang!  
Wie fürcht' ich, daß dir nicht ein gleiches  
wiederfahre!



\* \* \*  
 Mein Gellert stirbt! der Christ, der  
 Menschenfreund —

Bey dessen stiller Brust so manches Auge  
 weint —

Der die Religion und ihre Pflichten übte,  
 Den Nächsten wie sich selbst, Gott über al-  
 les liebte;

Der sich den ächten Ruhm des Redlichen  
 erwarb,

Und als ein weiser Christ gelebt, und christ-  
 lich starb.

Dieß ist der Lebenslauf des, der die Tugend  
 lehrte,

Und, was er sprach und schrieb, durch Bey-  
 spiel selbst bewährte.

Ihm, der dem Ruf gefolgt: gieb mir dein  
 Herz, mein Sohn!

Ihm ist auch nun der Herr Sein Schild und  
 großer Lohn.

Ihr,



---

Ihr, die ihr Gellerten noch in der  
Grust verehrt,  
Lebt so, wie Er gelebt; thut, was Er euch  
gelehrt:  
So werdet ihr das Ziel der Tugend hier  
erlangen,  
Und einst als Selige mit Ihm im Himmel  
prangen.

von Kunkel.

---

Sinn-



# Singgedichte.



---

GELLERTVS, cui grande decus famamque  
parabat

Fabula, Cui morum maxima cura  
fuit,

Tandem morte Sua nunc moesta catastropha  
scenae,

Vltima iam morum regula: Disce  
mori.

Discite, mortales, tantorum morte viro-  
rum,

Munera splendoris, vana, caduca,  
nihil.

Quidquid id est, quod fata tamen suprema  
relinquunt,

Doctrina et virtus conciliare potest.

Liebers



---

Uebersetzung.

Gellert, dem die Fabel so große Ehre, so großen Ruhm erwarb, und der so eifrig für die Sitten wachte; Gellert wird uns ist in Seinem Tode, dem betrübten Hingange von Seinem Auftritt im Leben, zur höchsten Sittenlehre: Lerne sterben. Lernet, Sterbliche, lernet an dem Tode solcher großen Männer, daß die herrlichsten Gaben doch Eitelkeit, Vergänglichkeit, Nichts sind; und daß uns das endliche Verhängniß nichts übrig läßt, als was wir an Wissenschaft und Tugend erwerben.



\* \* \*

IL n'est donc plus, cet homme admiré &  
cheri!

Notre Mentor commun, notre commun  
Ami!

Que Sa Mémoire à nous soit bénie sans  
cesse!

L'humanité va pleurer Son trépas,  
En Le pleurant dira: Helas!

Je plains bien plus encore la Jeunesse!

### Uebersetzung.

Er ist also nicht mehr, der bewunderte, der  
liebenswerthe Mann? Er, unser aller  
Mentor, unser aller Freund? O! so sey  
doch Sein Andenken bey uns in ewigem  
Segen! An Seinem Grabe wird die  
Menschlichkeit weinen, und weinend wird  
sie sagen: Ach! mehr noch beklag' ich die  
Jugend!

Er



\* \* \*

Er starb! o flöße meine Elegie  
 Sanft, so wie Gellert war! — o nein!  
     das wag ich nie!  
 Bey Deiner Asche, Freund, steht unent-  
     weihte Jugend,  
 Und segnet Dich und sich, und folgt der  
     stillen Jugend.  
 O! hätt' ich Ihn gesehn, wie Gott, Sein  
     Gott, Ihn rief,  
 Den ehrenvollen Freund, wie Er so fromm  
     entschlief! —  
 Dieß wünsch ich mir — Stieß sanft hin,  
     meine Zähre!  
 Im Leben lehrt' Er mich; Sein Tod sey mir  
     die Lehre,  
 Die stets mein Wunsch, mein Trost und  
     meine Freude ist:  
 "Gelassen und beglückt stirbt nur der Christ."

Demoiselle Möllern,  
 in Rostock.



## Auf Gellerts Grab.

**W**is, Einsicht, Wahrheit, Christenthum,  
 Geschmack und weise Menschenliebe,  
 Bekennen mit vereintem Triebe:  
 Nur Gellert sey und bleib' ihr würd-  
 ger Freund — ihr Ruhm.

\* \* \*

**S**oll euer Lob so allgemein,  
 Wie Gellerts Ruhm, ihr Dichter, seyn:  
 So lernt, wie Er, ihn zu erringen,  
 Selbstaussgeübte Tugend singen.

\* \* \*

**W**ar jemals ein Tod der Thränen der  
 Menschen  
 Und des Jubels der Engel würdig:  
 So ist es Deiner, o Gellert!  
 Doch Dein Tod nur allein, o Gellert,  
 Der größte Gedank' an Deine Tugend,  
 Der überzeugende Gedanke Deiner Seligkeit  
 Erhebt den verwaisten Freund  
 Ueber die Throne des Menschen,

Nach



Nah an den Begriff Deines Glücks,  
 Näher zu Deiner Jugend,  
 Näher zum Jubel der Engel.

Herr Canonicus Gleim

an den

Herrn Regierungsrath Wieland.

Zum Himmel, Cronegk nach, hat Gellert  
 sich geschwungen,

Und auf der bösen Welt herrscht Dummheit  
 und Betrug.

Dein Gellert, böse Welt, hat dich nicht  
 fromm gesungen;

Dein Wieland singet dich nicht redlich  
 und nicht klug.

Auf das Absterben  
 des größten Fabeldichters  
 unsrer Zeiten.

Was schöpferischer Wiß des Orients er-  
 dacht,

Was La-Fontainen groß im Decident  
 gemacht,

H 4

Das



(Vorlesung / Einfall des Todes / Du, o Gellert, Dich / Landt Ehren:)

Das überstieg Dein Geist, o Gellert!  
Deutschlands Ehre!

O! wenn doch auch Dein Tod nur eine  
Fabel wäre!

F. G. Freitag.

Ehrengedächtniß,

dem

Herrn Professor Gellert

gewidmet.

(Als eine Antwort auf das vorsehende.)

Es soll des Dichters Tod bey uns zur  
Fabel werden;

Bestimmt zur Ewigkeit lebt Er auf dieser  
Erden.

Wer nach des Dichters Tod Geschmack und  
Dichtkunst ehrt,

Den frag' ich, ob er nicht Dich, Gellert,  
singen hört?

J. C. Steiger.

Grab-



Grabschriften.

3







---

Sieh, Wandrer, Gellerts Grust! weih  
Seinem Namen  
Das schönste Monument, Ihm nachzu-  
ahmen.  
Du kannst nicht schreiben, wie Er schrieb;  
allein thu mehr:  
Geh, leb und stirb, wie Er!

Grabschrift  
auf  
G e l l e r t e n .

Was einzeln selten ist, und selten stets  
gewesen,  
Vereinte lebend Der, den dieses Grab um-  
schließt:  
Gleich groß, wollt ihr Sein Lob in wenig  
Worten lesen,  
Als Dichter, Menschenfreund und Christ.



---



---

 Grabchrift

auf den

Herrn Professor Gellert.

 Hier liegt der Mann, der Christ, der  
 Dichter,

 Der zärtlichste, der beste Freund;  
 Nur für Sich selbst der allerstrengste Rich-  
 ter,

Und Seiner eignen Schriften Feind.

 Er starb. Es trauren Nationen  
 Vom Süd. bis zu dem Nord. Pol fort;  
 Die im Palast, und die in Hütten wohnen,  
 Weihn Thränen Ihm. Unsterblich ist Er  
 dort!

L.

---

 Anhang.



# Anhang.



---

Auf  
die Gellertschen Grabefänger.

Ach! Gellert ist erblaßt! Gedanke, der  
erschreckt!  
O Zeitung! müßtest du der Welt den Tod  
erzählen?  
Von jedem Auge floß der bittere Zoll!  
Doch daß der große Mann nicht ruhig schlaf-  
fen soll,  
Hat jetzt der blasse Neid der Scribler  
Schwarm erweckt,  
So weit sich nur der Ruf von Gellerts  
Ruhm erstreckt,  
Das bange Publicum durch Schriften todt  
zu quälen.

Eigen-



Eigenschaften eines Dichters,  
 der Gellerts Lob  
 singen will.

Der Meßcatalogus erzählt,  
 Star hat ein fein Gedicht geschrieben,  
 Und Gellerts seltnes Lob zum Inhalt sich  
 erwählt,  
 Ihn, den die Grazien, Ihn, den die Mu-  
 sen lieben.

Doch! nein das Publicum erzählt:  
 D wäre Starens Schrift zu Hause blieben!  
 Hätt' unser ekles Ohr sein Scharren nicht  
 gequält;

So hätten, durch sein Prahlen kühn bethört,  
 Wir seinen Namen nicht den Dunsen bey-  
 geschrieben.

Darum, Autoren, hört,  
 Die ihr des Dichters Ruh durch euer  
 Schreyen stöhrst,

Der Musen festen Schluß euch überbringen:  
 Zu Gellerts würdigem Lob wird sich kein  
 Dichter schwingen,

Er könnte denn, wie Er, schön, neu und  
 lebhaft singen.

Geh,



---

Geh, Demiani, hin, mein Gellert  
leidet Schmerzen;

Mein Freund, mein Unterthan. Geh, gib  
ihm eilig ein!

So sprach August zum Arzt, aus gnaden-  
vollem Herzen,

Und will, der große Mann soll hergestellt  
seyn.

Der fromme Kranke dankt, Ihm wallt  
Sein Herz vor Freuden.

„So gut wards Jesu nicht, als er mein  
Heil erwarb;

„Da mußte er im Tod Spott und Berach-  
tung leiden;

„Und mich — mich ehrt mein Fürst.“ So  
sprach der Freund, und starb.

Ende des ersten Stück's.

---



*Pen. Zb 2960*

**ULB Halle**

3

004 847 652



*5b1*







Inches

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

Centimetres

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

